Sonntag, den 3. Januar 1937 | Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem.
Nr. 3 Jahrgang 15 | Einzelnummer 25 Groschen



Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille für Oberschlesien

Schriftleitung und Geschäftsstellen: Lodz, Petrikauer Straße 109
Telephon 136-50 — Postscheck-Konto 63-508
Kattowitz, Plebiscytowa 35; Bielitz, Republikanska 4, Tel. 1294

Volksstimme Bielitz-Biala u. Umgebung

Die französische Anleihe im Sejm.

Gestern von der Finanzkommission angenommen.

Nachdem das französische Parlament die Polen erteilte Anleihe bereits in der vorigen Woche ratifiziert hat, ist das Anleihegesetz nun auch im polnischen Parlament zur Beratung gestellt worden. Gestern befaßte sich mit diesem Gesetzentwurf die Finanzkommission des Sejm.

Die Beratung des Gesetzentwurfs beschränkte sich im großen und ganzen auf zwei Reden: auf die Ausführungen des Berichterstatters, Abg. Holynski, und des stellvertretenden Ministerpräsidenten und Finanzministers Kwiatkowski.

Der Berichterstatter wies in allgemeinen Umrissen auf die Bedeutung der Anleihe hin, und führte dann u. a. einige Ziffern über dieselbe an. Danach beträgt die globale Summe der Anleihe 2060 Millionen Franken. Hinzu kommt noch der zweite Teil der Eisenbahnanleihe für den Bahnbau Oberschlesien—Gdingen. Von der Anleihesumme werde Polen 810 Millionen Franken in bar und 1250 Millionen Franken als Warenkredit erhalten. Von der letztgenannten Summe werden aber 250 Millionen gleichfalls noch in bar nach Polen fließen.

Die gesamte Anleihesumme soll an Polen im Laufe von 4 Jahren ausgezahlt werden und für Arbeitslöhne in Polen bestimmt sein. Die Anleihe wird von Polen teilweise im Laufe von 15 und zum anderen Teil im Laufe von 34 Jahren zurückgezahlt werden. Die Verzinsung beträgt 6½, 5 einachtel und zum Teil auch 5 Prozent. Im Vergleich zu früheren Anleihen, wo der Zinsfuß fast immer über 9 Prozent betrug, sind die Anleihebedingungen diesmal sehr günstig.

Die erste Rate dieser Anleihe werde in Polen bereits im Januar einfließen. Wenngleich die Anleihe für militärische Zwecke bestimmt ist, so werde sie dennoch zur Verminderung der Arbeitslosigkeit beitragen. Mit besonderem Nachdruck unterstrich der Berichterstatter, daß der Anleihevertrag keinerlei Geheimklauseln oder sonstige Zuschlagsbestimmungen enthalte. Die Anleihe werde es der Regierung ermöglichen, trotz vergrößerten Investitionsplanes im Jahre 1937 ohne eine neue innere Anleihe auszukommen.

Nach dem Berichterstatter ergriff der stellvertretende Ministerpräsident Kwiatkowski das Wort, der noch von sich aus die Bedeutung der Anleihe unterstrich und insbesondere darauf hinwies, daß dies ein neuer Beweis der Freundschaft Frankreichs zu Polen sei.

Es sprachen dann noch einige Mitglieder der Finanzkommission, worauf der Gesetzentwurf von der Kommission einstimmig angenommen wurden. Das Sejmplenum wird sich mit dem Anleiheentwurf am 5. Januar befassen.

Mittelmeerabkommen unterzeichnet.

Italienisch-englische Verständigung. — Kein Bündnis, sondern gegenseitige Zusicherungen.

Das italienisch-englische Mittelmeerabkommen ist gestern mittag unterzeichnet worden. Der Text des Abkommens wird erst am Montag veröffentlicht werden. Das Abkommen hat den Charakter einer Erklärung, mit der sich die beiden Regierungen Zusicherungen über das Mittelmeer geben.

Die Unterzeichnung des Abkommens wurde in Rom im Palazzo Chigi vom italienischen Außenminister Graf Ciano und dem englischen Botschafter Sir Eric Drummond vorgenommen.

Das englisch-italienische Abkommen erstrebt, wie das halbamtliche „Giornale d'Italia" in einer kurzen Inhaltsangabe angibt, drei Ziele, nämlich den Frieden, sodann die Verbesserung der italienisch-englischen Beziehungen und die Solidarität der beiderseitigen Interessen sowie schließlich die Achtung aller bestehenden legitimen Interessen der übrigen Staaten im Mittelmeere. Es handle sich darum, die Unanfechtbarkeit der gegenwärtigen italienischen und englischen, wie auch der internationalen Beziehungen im Mittelmeer von Neuem zu bekräftigen, daß heißt Voraussetzungen und Stellungen, die einerseits die vollkommene Freiheit der Schiffahrt im Mittelmeer für die Ein- und Durchfahrt, und andererseits die Aufrecherhaltung der gegenwärtigen Interessen, Rechte und Positionen Italien und Englands wie auch der anderen Staaten betreffen. Die Verständigung sei kein Bündnis, auch gegen keinen anderen Staat gerichtet, sondern gehe von dem Vorsatz aus, die Beziehungen zwischen dem imperialen Italien und dem britischen Weltreich zu verbessern.

Wenngleich, so sagt die „Giornale d'Italia", auf das Mittelmeer beschränkt, lasse die Verständigung eine europäische Funktion erkennen, wie ja auch im europäischen System die Mittelmeerfrage weit mehr als einfaches Regionalproblem gelte.

London, 2. Januar. Der französische Botschafter in London wurde von der englischen Regierung über das englisch-französische Mittelmeerabkommen unterrichtet. Ob ein ähnliches französisch-italienisches Abkommen getroffen werden wird, steht noch aus.

Die Kommunisten im Nordwesten Chinas

Peiping, 2. Januar. Es wird immer offensichtlicher, daß der Nordwesten Chinas den Kommunisten praktisch ausgeliefert worden zu sein scheint. In Peiping erwartet man die baldige Besetzung Sansus durch Teile der Roten Armee.

Noch keine italienische Antwort

auf den englisch-französischen Schritt.

Rom, 2. Januar. Gegenüber den Darstellungen in der französischen und englischen Presse, Italien habe mit seiner am Freitag bekanntgegebenen Antwort an den Nichteinmischungsausschuß bereits auf den englisch-französischen Schritt wegen der Spanien-Freiwilligen geantwortet, legt die gesamte römische Presse in ihren Londoner Berichten den größten Wert auf die Feststellung, daß die italienische Antwort auf diesen Schritt noch nicht erteilt sei und daß die fragliche italienische Note unmittelbar an den Nichteinmischungsausschuß, und zwar noch vor dem französisch-englischen Schritt gerichtet wurde. Es handle sich also um völlig übereilte Schlußfolgerungen.

Der Londoner Korrespondent der „Tribuna" weist besonders auf den italienischen Vorbehalt betreffs der Verwendung des spanischen Geldschatzes durch die Regierung von Valencia hin.

Die verschwundene Kriegserklärung von 1914.

Paris, 2. Januar. Der „Matin" teilt mit: Im Zusammenhang mit der sogenannten Lind-Affäre war es notwendig, im Archiv des Außenministeriums einige Dokumente zu suchen. Dabei wurde festgestellt, daß das Dokument, das die Kriegserklärung Deutschlands an Frankreich enthält, fehlt.

Das faschistische Portugal.

Etappe der spanischen Meuterer.

Der Bürgerkrieg in Spanien hat die Aufmerksamkeit Europas auf Portugal gerichtet, ein Land, das zwar nicht einmal sieben Millionen Einwohner hat, aber als Etappe für die spanische Aufstandsarmee nicht unwichtig ist. In Portugal stackelten die spanischen Generale italienische Kanonen und deutsche Bomben für ihren Ueberfall auf die spanischen Arbeiter und Bauern. Ueber portugiesische Häfen kamen und kommen italienische und deutsche Waffen für die Truppen der spanischen Konterrevolution. In Portugal stiegen die ersten Flugzeuge zum Bombardement spanischer Städte auf. Portugal entwaffnete versprengte Milizen der spanischen Republik und lieferte sie den Marokkanern Francos aus, die sie ausnahmslos ermordeten. Portugal ist die sichere Etappe der spanischen Reaktion, denn in Portugal wurden alle Arbeiterorganisationen zertreten, sind die Arbeiter und Bauern unterdrückt, leben Großbesitz und regierende Klique auf Kosten eines unglaublich verelendeten Volkes.

In Portugal ist schon seit 1926 der größte Teil des Verwaltungsapparats in den Händen einer Offiziersklique. Mit Hilfe sozialistischer und linksrepublikanischer Arbeitergruppen, vor allem der Eisenbahner, jagten die „Reiniger" das Parlament auseinander. Den Arbeitern bekam das Bündnis mit den „sozialen Generalen" schlecht. Die Gewerkschaften wurden aufgelöst, die Funktionäre wurden verhaftet und zum großen Teil in die afrikanischen Kolonien deportiert. Der Versuch (im Februar 1927), die Freiheit zurückzuerobern, mißlang. Nach einigen Tagen blutiger Straßenkämpfe brach der vornehmlich von den Eisenbahnern getragene Widerstand in der Hauptstadt Lissabon und in der Hafenstadt Oporto zusammen. Die Diktatur stabilisierte sich, die Militärs einigten sich mit den herrschenden Schichten des Großbürgertums und des Großgrundbesitzes auf Kosten der Arbeitenden. Kleinbauern darben, während 42 Prozent des kulturfähigen Landes brach liegt.

Die portugiesischen Diktatoren haben es leichter als die Diktatoren Italiens, Deutschlands oder Oesterreichs. Die Zahl der in Industrie und Handwerk Tätigen wird offiziös auf nur 800 000 geschätzt, in Verkehr und Transport sollen 100 000 tätig sein, davon 70 000 bei den Eisenbahnern, in der Fischerei 55 000 und im Bergbau 25 bis 30 000. In öffentlichen Diensten stehen etwa 100 000 Portugiesen. Der größte Teil der 7.2 Millionen Einwohner lebt von Landwirtschaft. Die Arbeiterorganisationen hatten, als die Diktatur sie auflöste, nur einen kleinen Teil der zahlenmäßig schwachen Arbeiterschaft erfaßt. Die freien Gewerkschaften, die trotz des Terrors der Militärdiktatur allmählich wieder die Tätigkeit aufnahmen, konnten nur langsam Fuß fassen. Durch die „ständische Verfassung", die 1933 die „liberale" Periode der Militärdiktatur abschloß, brauchten daher nicht wie in Italien und Oesterreich einflußreiche Arbeiterorganisationen lahmgelegt zu werden, durch sie soll das Entstehen einer starken modernen Arbeiterbewegung verhindert und das Uebergewicht der Unternehmer und Großgrundbesitzer gesichert werden.

Die Korporativverfassung Portugals weist genau die gleiche Mischung von Unternehmerfreundlichkeit, Arbeiterfeindlichkeit und sozialer Demagogie auf, die für alle Ständeverfassungen charakteristisch ist. Jede einzelne Bestimmung wird damit begründet, daß der „Klassengeist" überwunden werden müsse, daß aber die wirtschaftlichen „Hierarchien" zu berücksichtigen seien, die erst den „lebendigen Organismus der Nation" bilden. Es wurden (am 23. September 1933) Monopolverbände für die Unternehmer und für die Arbeiter und Angestellten gegründet. Die „Grundsätze für die Vertretung der Arbeitgeber im ständischen Aufbau" sind ganz allgemein gehalten, die Unternehmerverbände können weitgehend tun und lassen, was ihnen gefällt. Die „Verordnung zur Neuordnung der nationalen Berufsvereine" (ebenfalls vom 23. September 1933) macht die einzig noch erlaubten Arbeiterorganisationen zu einer Behörde; sie sind der staatlichen Verwaltung untergeord-

net, Wahlen bedürfen der Bestätigung durch die Regierung. „Nationale Berufsvereine“ werden nur anerkannt, wenn sie sich zu gelben Grundsätzen und zur „Ablehnung des Klassenkampfes“ bekennen . Sie dürfen ohne Genehmigung der Regierung weder internationalen Organisationen angehören, noch an internationalen Tagungen teilnehmen. Sie müssen das, was der Diktator als „höhere Interessen der Nation“ bezeichnet, wahrnehmen. Wenn „nationale Berufsvereine“ „die ihnen übertragenen — Aufgaben nicht erfüllen“ oder gar „einen Streik oder die Niederlegung der Arbeit hervorrufen oder fördern“, werden sie aufgelöst. „Die persönliche Haftung der leitenden Organe“ in derartigen Fällen wurde zur Einschüchterung ausdrücklich festgelegt. Diese „nationalen Berufsvereine“ haben den sozialreaktionären Maßnahmen der Diktatur keine Schwierigkeiten gemacht. Trotzdem dürfen Beamte und in öffentlichen Betrieben und Verwaltungen beschäftigte Arbeiter und Angestellte nicht einmal den gelben Berufsvereinen angehören.

Eine der wesentlichen Leistungen des neuen „Ständestaates“ war die Zerstörung der einigermaßen entwickelten Sozialversicherung. Man entdeckte (am 16. März 1935) plötzlich, daß das bisherige Versicherungssystem ein „Produkt des Auslands“ sei, daß erstarrte und gleichmacherische Formeln aufstelle und darum nicht zu den traditionellen portugiesischen Versicherungseinrichtungen passe, die auf einer „unterschiedlichen Behandlung der Berufe und der sozialen Schichten“ beruhe. Die Versicherung sollte so gestaltet werden, daß den „verschiedenen Graden der sozialen Hierarchie und vor allen Dingen der „wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der verschiedenen Gruppen“ Rechnung getragen wird. Dies erfolgt zunächst in der Weise, daß die Arbeiter einen höheren Prozentsatz von ihrem Lohn als Beitrag an die neuen Versicherungseinrichtungen abzuführen haben, als die Unternehmer.

Lohn- und Lebensniveau waren in Portugal zu jeder Zeit erschreckend niedrig. Sicher ist, daß die segensreichen Einrichtungen der Diktatur hieran nicht das mindeste geändert haben, obwohl man nach berühmten Vorbildern einen „Plan“ zum wirtschaftlichen „Wiederaufbau“ aufgestellt hat, und sogar, um alle zu übertrumpfen, gleich einen „Fünfzehnjahresplan“. Der Unterstaatssekretär des Korporationswesens mußte öffentlich feststellen, „daß in bestimmten Industriezweigen die Löhne unter das unbedingt erforderliche Existenzminimum sinken, ohne daß man dafür eine andere Erklärung finden kann, als die Absicht, durch Lohnsenkung den Konkurrenten unterbieten zu können“. (1. August 1935) „In gewissen industriellen Zentren, in denen es zahlreiche Arbeitslose gibt, wurden erwachsene männliche Arbeiter durch Frauen und Kinder ersetzt, sind die Löhne plötzlich ohne irgendeinen ersichtlichen Grund herabgesetzt worden. Die Unternehmer haben, obwohl ihnen die Mittel dazu zur Verfügung gestellt worden sind (!), nichts getan, um bessere Arbeitsbedingungen zu schaffen.“ (Erklärung des Ministeriums vom 24. August 1934). Die Löhne im portugiesischen „Ständestaat“ gehören mit zu den schlechtesten Europas. Sie sind so niedrig, daß die Diktatur sich lange schämte, dem Internationalen Arbeitsamt Angaben über ihre Höhe zu machen.

Die Arbeiter der Städte, die Landarbeiter und die landlosen Bauern sind verbittert. Diese Unzufriedenheit der Arbeiter und Bauern könnte der Diktatur gefährlich werden. Doch die Organisierung der über das ganze Land verstreuten Unzufriedenen ist außerordentlich dadurch erschwert, daß durch die systematische Vernachläsigung des Volksschulwesens noch immer zwei Drittel des Volkes, drei Viertel der Arbeiterschaft weder lesen noch schreiben und daher genau so wenig einen Tarifvertrag wie eine oppositionelle Druckschrift entziffern können. Doch die Unzufriedenheit hat jetzt — nicht zuletzt unter dem Eindruck der Kämpfe in Spanien — ein der Diktatur bedrohlich erscheinendes Ausmaß angenommen. Nach zehn Jahren Militärdiktatur, nach drei Jahren Ständeschwindel hat die Diktatur (am 16. September 1936) eine neue Terrorgruppe aufstellen müssen, die „portugiesische Legion“ ,die den „Kampf gegen den inneren Umsturz“ führen soll.

Von dem Ausgang des spanischen Bürgerkrieges hängt wohl auch das Schicksal des Faschismus in Portugal ab.

Die gefährlichste Kriegswaffe: Gas.

In der Revue „Deutsche Luftwacht — Luftwehr“ wird über den abessinischen Krieg u. a. geschrieben: „Es zeigte sich, daß die Kriegstechnik selbst über opferbereite und todesverachtende Tapferkeit siegt. Die Verwendung von Tanks hatte nicht den von den Italienern erwarteten Erfolg. Die Abessinier fürchteten sich nicht vor ihnen und konnten sogar eine beträchtliche Anzahl Tanks erobern. Sie griffen sie überraschend aus kürzester Entfernung an, kletterten auf sie hinauf und erschossen die Besatzung durch die Schießscharten hindurch. Sogar mit Säbeln attackierten sie die Besatzung. Die Hauptwaffe, die den Sieg der Italiener ermöglichte, war die Flugwaffe. Die Flieger retteten Makale vor der Umzingelung und vernichteten im Süden die Armee des Ras Desta. Das wirksamste Mittel der Waffe waren Gasangriffe, die die abessinischen Kämpfer in Massen ausschalteten und gleichzeitig im Rücken der abessinischen Armee die Vorräte an Getreide, Vieh und Wasser vernichteten. Es war das Gas, das den Zusammenbruch beider abessinischer Fronten herbeiführte.“

Erfolgreiche Aktion der Regierungstruppen

Drei weitere Städte an der Guadalajara-Front erobert. Die Aufständischen von Regierungsflugzeugen in die Flucht geschlagen.

Madrid, 2. Januar. Aus Kreisen der spanischen Regierung wird mitgeteilt, daß die republikanischen Truppen an der Guadalajara-Front drei weitere Orte Albanque, Algora und Mirabueno besetzt hätten. Die Regierungstruppen sind hier mehrere Kilometer vorgerückt und haben einen beachtlichen strategischen Erfolg davongetragen. Nach der Einnahme der genannten Ortschaften durch die Regierungstruppen unternahmen die Aufständischen heftige Gegenangriffe, die durch Tanks und Kavallerie unterstützt wurden. Die Aufständischen drangen auch bis an die ersten Häuser der Städte vor, doch leisteten die Regierungstruppen heftigen Widerstand und wichen an keiner Stelle zurück. **Als der Kampf bereits mehrere Stunden gedauert hatte, erschienen mehrere Regierungsflugzeuge, die die Aufständischen unter ein heftiges Maschinengewehrfeuer nahmen.** Die Angreifer wurden nun vollständig aufgerieben und zogen sich unter Zurücklassung einer großen Zahl von Toten und viel Kriegsmaterial in großer Unordnung zurück. Die von den Regierungstruppen an der Guadalajara-Front seit einigen Tagen erfolgreich durchgeführten Kriegsoperationen stellen den Teil eines großen Planes der Heeresleitung der Regierung in Madrid dar, der darauf hinzielt, die Front von Madrid zu entlasten.

Madrid, 2. Januar. Der Verteidigungsrat von Madrid berichtet: An der Madrider Front sind die Aufständischen auf dem Abschnitt Moncloa und in der Nähe der französischen Brücke zum Angriff übergegangen. Der Angriff konnte zurückgewiesen werden.

Französischer Dampfer verfolgt.

Paris, 2. Januar. Havas berichtet aus Badajoz: Ein französisches Schiff wurde etwa 5 Meilen von Evanchove von drei Kriegsschiffen der spanischen Aufständischen verfolgt, die nach ihm 20 Kanonenschüsse abfeuerten. Eine hiervon in Kenntnis gesetzte Flugzeugeskader der spanischen Regierung hat sofort die Verfolgung der aufständischen Schiffe aufgenommen.

Aufständische beschießen englischen Dampfer.

Paris, 2. Januar. „Havas“ berichtet aus London laut einer Mitteilung der britischen Admiralität, daß der britische Dampfer „Etrio“ auf spanischen Hoheitsgewässern von einem nationalen Kriegsschiff angehalten worden ist. Als der Kapitän des britischen Dampfers sich weigerte, der Forderung des nationalen Kriegsschiffes zum Halten Folge zu leisten, habe jenes das Feuer eröffnet. Der Kapitän des Schiffes erstattete den britischen Behörden in Gibraltar von diesem Vorfall Meldung.

Die „Aufbringung“ des spanischen Dampfers durch den Kreuzer „Königsberg“.

Berlin, 2. Januar. Der auf Anweisung der deutschen Regierung als „Gegenmaßnahme“ wegen der Zurückhaltung durch die baskische Regierung in Bilbao eines Teiles der Ladung (Kriegsmaterial) des deutschen Dampfers „Palos“ und eines Passagiers (spanischer Staatsangehöriger) aufgebrachte spanische Dampfer heißt „Soton“. Dieser spanische Dampfer wurde vom Kommandanten des sich in den Gewässern um Spanien aufhaltenden deutschen Kreuzers „Königsberg“ am 1. Januar zum Stoppen aufgefordert. Da der Dampfer dieser Aufforderung nicht nachkam, feuerte der deutsche Kreuzer zuerst zwei blinde und, als dies keinen Erfolg hatte, einige scharfe Schüsse in die Nähe des Dampfers. Der Dampfer kam bei dem Versuch, zu entkommen, bei Santona auf Grund und wurde von der Besatzung freiwillig verlassen. Die Besatzung wurde von einem spanischen Torpedoboot an Land gebracht.

Ein Schritt der baskischen Regierung

wegen Beschlagnahme des Dampfers „Soton“ durch den deutschen Kreuzer.

Bilbao, 2. Januar. Nach Erhalt der Nachricht von der Festhaltung des Dampfers „Soton“ durch den deutschen Kreuzer hat die baskische Regierung hiervon sofort die Regierung Großbritanniens und Frankreichs sowie den Nichteinmischungsausschuß in Kenntnis gesetzt.

London, 2. Januar. Reuter berichtet aus Berlin: Das Propagandaministerium bestätigt, daß es auf dem Meere bereits zwei Zwischenfälle gegeben habe, die durch die deutsche Kriegsflotte hervorgerufen worden seien. Im ersten Fall griff der deutsche Kreuzer „Königsberg“ in den baskischen Gewässern den Dampfer „Soton“ an und versenkte diesen. In einem zweiten Fall wurde der Dampfer „Aragaon“ vom deutschen Panzerkreuzer „Graf Spee“ in den südspanischen Gewässern festgehalten.

Deutscher Admiral gegen das Spanien-Abenteuer.

Berlin, 2. Dezember. Admiral Förster, der bis zum 21. Dezember die Dienststellung als Flottenchef innehatte, schied mit dem 31. Dezember aus dem aktiven Wehrdienst aus. Kontreadmiral Carls ist mit Wirkung von 1. Januar 1937 zum Vizeadmiral befördert und zum Flottenchef ernannt worden.

•

Die Pariser „Information“ veröffentlicht ein Telegramm aus Berlin, in dem es heißt, daß in regelmäßig gut informierten Kreisen versichert werde, Admiral Förster sei nur deshalb zurückgetreten, weil er, wie er in seinem Schreiben an die Reichsregierung erklärte, nicht die Verantwortung für die ernste Gefahr übernehmen könnte, der die die deutschen Schiffe an der spanischen Küste ausgesetzt sein könnten.

Auch in London wird der Rücktritt des Admirals Förster als ein Symptom aufgefaßt, das deutlich beweise, daß es an den deutschen höchsten militärischneStellen eine Politik gegen die Politik der Abenteuer gebe.

Amerika wird Lieferung an Madrid verbieten.

Washington, 2. Dezember. Die amerikanische Regierung hat an die Mächte, Deutschland, Italien, Frankreich, England und Sowjetrußland eine gleichlautende Mitteilung ergehen lassen, daß die von Präsident Cuse der Vim Alert Company abgeschlossenen Kriegsmateriallieferungen für Spanien praktisch undurchführbar sein werden, **weil die Aufträge erst in 2 bis 3 Monaten ausgeführt werden können. Bis dahin sei jedoch** mit Sicherheit damit zu rechnen, daß eine Abänderung des Neutralitätsgesetzes angenommen werden würde.

Sachverständige für Flugzeugfabrikation haben errechnet, daß der Präsident R. Cuse der Vim Alert Company, bei der Durchführung der Flugzeug- und Flugmotorenlieferungen schätzungsweise 1½ bis 2 Millionen Dollar verdienen würde. Der Wert der Lieferung wurde ursprünglich mit 2 777 000 Dollar angegeben. Der Riesenverdienst Cuses würde hauptsächlich seine Begründung darin finden, daß zum Teil stark überaltetes Material von ihm angekauft werden soll.

Der Kongreßabgeordnete Max Reynolds erklärte zu der beabsichtigten Aenderung des amerikanischen Neutralitätsgesetzes, das Amendement würde so beschaffen sein, daß dem Präsidenten die Vollmacht erteilt werden würde, jeweils einzugreifen, wenn er die Neutralität der Vereinigten Staaten durch einen bewaffneten Konflikt bedroht sehe.

1000 amerikanische Freiwillige.

Neuyork, 2. Januar. Wie die Zentralstelle der Sozialistischen Partei Ameerikas mitteilt, haben sich über 1000 Mitglieder der Partei, meist Kriegsteilnehmer, zum Kampf in Spanien auf seiten der Regierung zur Verfügung gestellt. Die 1000 Freiwilligen sollen in einer „Eugen Debbs“-Kolonne zusammengestellt und der Internationalen Brigade angegliedert werden. Die Kolonne hat ihren Namen nach dem Begründer der Partei erhalten. Die Partei hat rund 50 000 Dollar für die Bestreitung des Transports des ersten Schubs von 500 mann nach Spanien aufgebracht. Die zweite Gruppe von 500 wird auf ähnliche Weise nach Spanien gebracht werden. Der erste Transport ist für den 19. Januar vorgesehen.

In unterrichteten Kreisen verlautet, daß von gewissen Kreisen im Bundeskongreß die Einbringung eines Gesetzentwurfs geplant und vorbereitet wird. der Amerikanern, die sich als Freiwillige nach Spanien anwerben lassen, die amerikanische Staatsbürgerschaft automatisch entzieht.

Die Idee des Völkerbunds.

Im Archiv der 1635 vom Kardinal Richelieu gegründeten Academie Francaise hat man durch Zufall Dokumente entdeckt, die zeigen, daß im Schoße dieser Institution schon vor rund 170 Jahren der Gedanke an eine Art Völkerbund aufgetaucht ist. Im Jahre 1767 hat die Akademie den Teilnehmern an ihrem (jedes Jahr stattfindenden) „Wettstreit der Beredsamkeit“ als Thema die Aufgabe gestellt, „die Vorteile des Friedens zu schildern, Abscheu vor den Greueln des Krieges einzuflößen und alle Völker aufzufordern, sich zur Sicherung allgemeiner Ruhe zu vereinen“. — Eine Institution, die den Weltfrieden sichert, das war damals nur ein frommer Wunsch. Heute aber — haben wir wenigstens die Institution. Man darf nicht unbescheiden sein.

Die neuen Städte in der Sowjetunion.

In der Sowjetrepublik ist die Anzahl der städtischen Bevölkerung seit 1926 bis 1936 von 16,7 Millionen auf 23,8 Millionen gestiegen. Es wurden neue Städte gegründet: Manitoorsk 224, Karaanda 135, Stalingorsk 72, Kirowsk 35 und Stalink 217 tauend Einwohner.

Lodzer Tageschronik.

Von der Front der Arbeitenden.

Streikaktionen.

Der vor Weihnachten in der Textilfabrik von Czarnolewski, Cegielniana 66, ausgebrochene Okkupationsstreik konnte auch gestern noch nicht beigelegt werden. Der Arbeitsinspektor hat jetzt für Montag, den 4. Januar, eine Konferenz angesetzt.

In der Fabrik von Gutman, Cegielniana 76, führten die Arbeiter, wie berichtet, einen Okkupationsstreik durch. Ursache des Konflikts war die Entlassung des Arbeiterdelegierten. Dieser hat nun in einer anderen Fabrik Arbeit bekommen. Die Arbeiter der Gutmanschen Fabrik haben die Arbeit wieder aufgenommen.

Um ein Lohnabkommen mit den Fuhrleuten.

In Sachen des im Transportgewerbe im Zusammenhang mit der Kündigung des Lohnabkommens durch die Fuhrwerksbesitzer und Transportunternehmer ausgebrochenen Konflikt fand gestern im Arbeitsinspektorat eine Konferenz statt. Man kam überein, eine Verständigungskommission einzusetzen ,die versuchen soll, eine Einigung herbeizuführen. Der Kommission gehören je 8 Vertreter der Unternehmer und der Arbeiter an.

Die Scheiblerschen Werke vorübergehend stillgelegt.

Zwecks Duchführung gründlicher Renovierungsarbeiten wurden die Industriewerke von Scheibler und Grohmann für die Zeit bis zum 7. Januar stillgelegt. Auf diese Weise müssen 6800 Arbeiter unfreiwillig feiern. Zugleich werden in der sogenannten alten Fabrik der Werke am Wasserring, die seit einiger Zeit stillgelegt ist, Vorbereitungen für die Inbetriebsetzung getroffen.

Die Vorbereitungen für die Eröffnung der Fleischbörse.

Die Eröffnung der Fleischbörse ist bekanntlich endgültig für den Monat März vorgesehen. Inzwischen werden jetzt die entsprechenden Vorbereitungen getroffen. Für den 26. Januar ist eine Versammlung der Mitglieder der Börse einberufen worden, in welcher die Verwaltung de Börse gewählt werden soll. Auch ist bereits die Art des Geschäfts auf der Börse festgesetzt worden. Und zwar werden die Makler auf der Börse den ganzen Tag tätig sein, wobei für jedes gekaufte Schlachttier ein Durchlaßschein ausgefolgt werden wird, ohne dem das Tier im Schlachthaus nicht angenommen werden wird. Auf diese Weise wird eine genaue Kontrolle über alle Schlachttiere geführt werden.

Unterbrechung im Stadtgericht.

Im Gebäude des Stadtgerichts werden gegenwärtig Renovierungsarbeiten durchgeführt, weshalb bis zum 8. Januar keine Verhandlungen stattfinden werden.

Zwei kleine Brände.

Gestern früh gegen 3.40 Uhr entstand im Kellerraum des Hauses Dowborczykow 18, in welchem sich die Druckerei von Boleslaw Kotkowski befindet, Feuer, indem dort Brennholz in Brand geriet. Das Feuer konnte nach kurzer Löschtätigkeit vom 2. Löschzug der Feuerwehr unterdrückt werden. — Der zweite Brand entstand infolge eines schadhaften Kamins auf dem Bodenraum der Fabrik von Babiacki, Karolewska 62. Das Feuer konnte schon nach kurzer Zeit von der Feuerwehr unterdrückt werden.

Vor der 15. Jahresfeier der DSAP

Zwecks Vorbereitung der Feier des 15 jährigen Bestehens der DSAP., Bezirk Mittelpolen, finden nachstehende

Mitgliederversammlungen

in den Ortsgruppen statt:

Lodz-Zentrum, Petrikauer 109, am 10. Januar 1937
10 Uhr vormittags
Referenten: Gen. Kociolek und Kummert

Lodz-Süd, Lomzynska 14, am 10. Januar 1937
10 Uhr vormittags
Referent: Gen. E. Zerbe

Lodz-Nord, Urzendnicza 13, am 17. Januar 1937
10 Uhr vormittags
Referent: Gen. Kociolek

Lodz-Ost, Urzendnicza 13, am 17. Januar 1937
10 Uhr vormittags
Referent: Gen. Kociolek

Konstantynow im Parteilokal am 17. Januar 1937
10 Uhr vormittags
Referent: Gen. Kinser

Ruda-Pabjanicka, Gorna 36, am 16. Januar 1937
7.30 Uhr abends
Referent: Gen. E. Zerbe

Drei Selbstmordversuche.

In seiner Wohnung im Hause Mostowa 32 versuchte der 45 Jahre alte Wolf Peichert seinem Leben ein Ende zu setzen, indem er sich mit einem Rasiermesser die Kehle durchschnitt. Der Lebensmüde wurde von Hausbewohnern in bewußtlosem Zustande aufgefunden und sodann von der Rettungsbereitschaft in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus überführt. Peichert war arbeitslos. Die Ursache ist in Familienzwistigkeiten zu suchen.

In ihrer Wohnung Franciszkanska 46 trank die Bronislawa Rendzikowska in selbstmörderischer Absicht Terpentin. Die Lebensmüde wurde von der Rettungsbereitschaft in ein Krankenhaus überführt.

Im Dorfe Kowalszczyzna, Gemeinde Chojny, unternahm der 23jährige Lodzer Einwohner Stanislaw Pabinski, wohnhaft Slonskastraße 56, einen Selbstmordversuch, indem er Salzsäure trank. Auch er wurde einem Krankenhaus zugeführt. Hier ist Arbeitslosigkeit die Ursache.

Durch einen Freudenschuß tödlich verletzt.

Im Dorfe Kasztwice, Gemeinde Kluki, Kreis Petrikau, kam es während einer Hochzeitsfeier zu einem tragischen Vorfall. Als der Hochzeitszug zur Kirche fuhr, holte der 41jährige Franciszek Chudzik einen Revolver hervor und feuerte mehrere Freudenschüsse ab. Als die Pferde plötzlich anzogen, ging ein Schuß fehl und die Kugel traf den gegenüberstehenden Musikanten Wladyslaw Maciejewski. Dieser wurde so schwer verletzt, daß er auf dem Wege ins Krankenhaus starb. Chudzik wurde von der Polizei bis auf weiteres in Haft genommen.

Alkoholvergiftung.

Infolge übermäßigen Alkoholgenusses erlitt der 41 Jahre alte Marian Stefaniak, wohnhaft Kolejowa 53, eine Vergiftung. Da sich der Zustand des Erkrankten als ernst erwies, überführte ihn die Rettungsbereitschaft in ein Krankenhaus.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

Sandowska-Dancerowa, Zgierska 57; W. Groszkowski, 11. Listopada 15; T. Karlin, Pilsudskiego 54; R. Rembielinski, Andrzeja 28; J. Chondzynski, Petrikauer Straße 165; E. Müller, Petrikauer 46; G. Antoniewicz, Pabjanicka 56.



Spanische Flüchtlinge aus Madrid, die auf dem Bahnhof in Sevilla auf den nächsten Zug warten.

Heute der große Lacherfolg

des „Thalia"-Theaters.

„Man kann unmöglich ernst bleiben . . ." heißt es in einer Zeitungsbesprechung über den Musikschwank „Lieber reich — aber glücklich", der zu Weihnachten seine Erstaufführung erlebte und morgen zum zweiten Mal gespielt wird. Und so ist es auch tatsächlich. Man kann über diese ulkige Geschichte, wie sie die beiden Komödienschreiber Arnold und Bach hier erzählen, nichts als lachen, und zwar so, daß einem oft der Atem auszugehen droht. Dafür sorgt schon Richard Zerbe mit seiner nie fehlenden Komik in ausreichendem Maße.

Heute also um 6 Uhr nachmittags „Lieber reich — aber glücklich". Karten sind heute im Vorverkauf bei Jerzy Restel, Petrikauer 103, erhältlich.

Heute Christbaumfest im Gesangverein „Danysz".

Der Gesangverein „Danysz" begeht heute in den Räumlichkeiten des Turnvereins „Kraft" sein traditionelles Christbaumfest, verbunden mit Kinderbescherung. Wer einmal Gast eines Festes bei „Danysz" war, läßt auch dieses Fest nicht aus. Für Ueberraschungen sorgt schon allein die wertvolle Pfandlotterie, wobei jedes Los gewinnt. Der Chor ist außerdem gesanglich auf gediegener Höhe; dies bewiesen seine letzten Auftritte. Für gute Unterhaltungs- und Tanzmusik ist auch gesorgt. Daß familiäre Gemütlichkeit herrschen wird, dafür werden schon die Sänger und die Kinder sorgen. Außerdem ist die Küche bestens versorgt.

Geschäftliches.

Der „Konsum" im Kampf mit der Krise. Alle, ohne Ausnahme müßten stets darauf bedacht sein, den Kampf mit der Krise zu führen. Diese Pflicht fällt aber in erster Linie auf die Hausfrauen, die die täglichen Besorgungen machen. Ein vorteilhafter Einkauf trägt dazu bei, den eigenen Haushalt in Ordnung zu halten und nebenbei auch die Wirtschaftskrise zu beseitigen. Die beste Einkaufsquelle in Lodz ist der Konsum bei der Widzewer Manufaktur, wo ein jeder für sein teures Geld höchste Qualitätsware zu dennoch niedrigen Preisen erhält. Der Konsum verkauft auch Rester und Brackwaren zu genauen Faberikpreisen.

Veranstaltungen.

Gemischter Chor „Fortschritt".

Montag, den 4. Januar 1937, findet um 8 Uhr abends eine außerordentliche Mitgliederversammlung des gemischten Chors „Fortschritt" statt. Unbedingt erscheinen!

Eine Diebesbande von 19 Personen.

Ein Oberst der Zarenarmee und ein tschechischer Student als Bandenführer.

Das Lodzer Stadtgericht verhandelte unter Vorsitz des Stadtrichters Woyno eine aufsehenerregende Angelegenheit, in der sich 19 Personen, die aus besseren Kreisen stammen, wegen Raubes und verschiedener Diebstähle zu verantworten hatten. Anführer der Bande waren der ehemalige Student der medizinischen Fakultät in Bratislawa — Tschechoslowakei — Antoni Kozrencky und der 61 Jahre alte Oberst der Zarenarmee Marian Shulanow. Die beiden genannten haben bereits eine reiche kriminelle Vergangenheit, wobei sie ihre Tätigkeit bisher in den großen Städten des Auslandes entfalteten. Kozrencky ,der tschechischer Staatsbürger ist, sammelte um sich eine Gruppe entgleister Individuen und führte mit diesen Leuten zahlreiche Diebstähle und Raubtaten in verschiedenen Städten des Auslandes aus. Shulanow schloß sich dem Kozrencky im Jahre 1930 an, nachdem er in Paris alle seine Habe verpraßt hatte und vollkommen mittellos nach der Tschechoslowakei gekommen war.

Außer den beiden Genannten waren noch angeklagt: Der 38 Jahre alte Franciszek Gober, der unter der Lodzer „goldenen" Jugend unter dem Namen „Lalus" bekannt ist, der sich als Schriftsteller ausgebende 27jährige Josef Nasielski, der 26jährige Privatbeamte Franciszek Jaskulski, der 37jährige Josef Gensior, der mehrfach vorbestrafte deutsche Reichsangehörige der 47 Jahre alte Tadeusz Brzezner, der 29 Jahre alte berufsmäßige Dieb Jan Felisiak, der 28jährige Marian Dembowski, die 27jährige Vortänzerin Katarzyna Juszczak, die 24 Jahre alte Vortänzerin Natalia Glembocka, der ehem. Polizeibeamte Henryk Posztulki, die 23 Jahre alte Schauspielerin und Vortänzerin Maria Pawelczyk, die 38jährige Katarzyna Wroblewska, der sich als „Fürst" ausgebende staatenlose Flüchtling Sasza Kronilajew, der 34jährige Berufsdieb Natan Skorka, der als Dieb bekannte 31 Jahre alte Stanislaw Fibiak, der wegen Betrugs vorbestrafte 41 Jahre alte Teodor Ambroszewski und die tschechische Staatsangehörige Janina Syska, 30 Jahre alt.

Die Diebesbande hatte es insbesondere auf Taschendiebstähle abgesehen. Die Sache wurde in der Regel so organisiert ,daß eine der Frauen mit fremden Männern Bekanntschaft machte, mit diesen an eine gewisse Stelle ging, wo bereits die übrigen Mitglieder der Bande warteten. Hier wurde dann von Mitgliedern der Bande ein künstliches Gedränge verursacht, bei welcher Gelegenheit dann der Betreffende bestohlen wurde. Die Begleiterin überredete dann ihren bestohlenen „Begleiter" immer dazu, von einer Anzeige bei der Polizei Abstand zu nehmen, da sie, wie sie angab, eine Kompromittation fürchtete.

Die Bande trieb ihr Unwesen in Polen zuerst in Warschau, Krakau, Lemberg und anderen Städten. Von ihrer Ankunft in Lodz erfuhr die Lodzer Polizei im Juni v. J. Die Anwesenheit der Diebesbande in Lodz äußerte sich bald durch zahlreiche Anmeldungen von Taschendiebstählen, wobei die Umstände der Taten fast immer die gleichen waren. Die von der Polizei eingeleiteten Nachforschungen blieben zunächst erfolglos, da auch eine Personalbeschreibung der Diebe fehlte. Erst ein besonderer frecher Diebstahl am 20. Juni sollte der Polizei die ersten Anhaltspunkte geben. An diesem Tage machte ein gewisser Henoch Dykar die Bekanntschaft der Katarzyna Juszczyk. Bald nachdem er mit ihr zusammentraf, wurde ihm an der Ecke Cegielniana- und Petrikauer Straße die Brieftasche mit 400 Zloty gestohlen. Dykar holte jedoch von zu Hause weiteres Geld und amüsierte sich mit der Juszczak im Restaurant „Tabarin". Als beide später auf die Straße traten, entstand wieder vor Dykar ein Gedränge und er wurde nicht nur des Geldes, sondern auch der Uhr und selbst der Ringe beraubt, wobei ihm die Uebeltäter einen Schlag auf den Kopf versetzten, als er Widerstand leistete. Später erkannte Dykar unter den Verhafteten den Kozrencky, Shulanow wieder. In ähnlicher Weise wurden später noch mehrere weitere Männer in Lodz bestohlen. Die Bande hätte ihr Unwesen in unserer Stadt noch weiter getrieben, wenn es nicht am 29. Juni gelungen wäre, den Josef Gensior auf frischer Tat beim Diebstahl einer Uhr festzunehmen. Dieser wurde nun in ein scharfes Kreuzverhör genommen und gab die ganze Diebesbande heraus.

Vor Gericht bekannte sich ein Teil der Angeklagten zu den ihnen zur Last gelegten Diebstählen, während der andere Teil hartnäckig leugnete. Vernommen wurden 56 Zeugen, die verschiedene der Angeklagten als Täter erkannten und belasteten. Das vom Gericht verkündete Urteil lautet: für die Angeklagten Kozrencky, Shulanow und Felisiak auf je 3 Jahre Gefängnis, für Tadeusz Brzezner auf zweieinhalb Jahre, Franciszek Gober auf 2 Jahre, Josef Nasielski, Katarzyna Juszczak, Natalia Glembocka, Marian Dembowski, Henryk Postulski, Maria Pawelczyk, Katarzyna Wroblewska und Sasza Kronilejew auf je ein Jahr Gefängnis, für Janina Syska auf 10 Monate Gefängnis, für Franciszek Jaskulski Natan Skorka, Stanislaw Fibiak und Teodor Ambroszewski auf je 8 Monate und für Josef Gensior auf 6 Monate Gefängnis. Nach Verbüßung der Strafe werden einige der Verurteilten dem Gericht in Warschau überliefert werden, wo sich diese für die dort begangenen Diebstähle zu verantworten haben werden.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Lodz-Zentrum. Dienstag, den 5. Januar, findet um 8 Uhr abends eine Vorstands- und Vertrauensmännersitzung statt.

Lodz-Ost. Am Sonntag, dem 3. Januar, um 10 Uhr vormittags, in der Wohnung des Vorsitzenden Vorstandssitzung.

Chojny. Heute, Sonntag, um 10 Uhr, findet im Parteilokal eine Sitzung des Vorstandes und des Vertrauensmännerrates statt.

Bielitz-Biala u. Umgebung.

Generalversammlung des Vereins jugendlicher Arbeiter in Alexanderfeld.

Sonntag, den 17. Jänner 1937, findet um 2 Uhr nachmittags im Arbeiterheim in Alexanderfeld die fällige Generalversammlung statt. Sollte dieselbe zur angesetzten Zeit nicht beschlußfähig sein, so wird die Generalversammlung eine Stunde später ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder abgehalten. Die Brudervereine werden ersucht, ihre Delegierten zu entsenden.

Kamitz. Voranzeige. Der Verein jugendlicher Arbeiter in Kamitz veranstaltet am Samstag, den 9. Jänner, im Gemeindegasthause des Herrn Kauer einen Maskenball. An alle Genossen und Freunde ergeht die Einladung, diesen Tag für Kamitz reserviert zu halten.

Benützet die Gewerkschafts-Bibliothek.

Nach den Sommerferien wurde die Gewerkschaftsbibliothek wieder eröffnet. Durch die Reichhaltigkeit der Bibliothek wird jeder Freund eines guten Buches etwas Passendes für sich finden. Darum werden alle Genossen eingeladen, die Bibliothek reichlich zu benützen. Die Bücherausgabe erfolgt jeden Dienstag und Freitag von 5 bis 7 Uhr abends im Bielitzer Arbeiterheim.

Jugendbibliothek in Alexanderfeld. Willst du dich im Kampfe schulen, — Wissen macht die Klasse frei! — dann lies Bücher aus der guten Alexanderfelder Jugendbücherei. Mit diesem Motto laden die Jugendlichen alle Freunde eines guten Buches zur Benützung ihrer Jugendbibliothek ein. Die Ausgabe erfolgt in den Abendstunden im Arbeiterheim. Unterstützt daher, Genossen, durch die Inanspruchnahme der Bücherei den weiteren Ausbau der Jugendbibliothek.

Arbeitslose Metallarbeiter, Achtung!

Nachdem öfters freie Arbeitsstellen in den Betrieben zu besetzen sind, ersuchen wir alle organisierten arbeitslosen Metallarbeiter, sich im Sekretariat der Metallarbeiter zu melden.

Gleichzeitig wird bekanntgegeben, daß an alle organisierent arbeitslosen Metallarbeiter eine einmalige Winteraushilfe gewährt wird. Die Verbandsleitung.

Die reiche Erbin.

Roman von Regina Berthold

(47. Fortsetzung)

Hedwig wandte sich ab. Dieser Unterredung mußte ein Ende gemacht werden.

„Gehen Sie, gehen Sie!" rief sie voll Qual. „Wozu dies alles? Sie haben Ihr Glück gefunden! Sie schritten über die schlichte Feldblume hinweg, da Ihnen eine königliche Rose ihren Duft bot. Was kümmert es Sie, was dieses Blümchen fühlt?"

Sie strebte fort. Doch da gewahrte sie die Rosen, die immer noch auf dem Teppich zu ihren Füßen lagen. Sie bückte sich.

„Meine Rosen —"

Doch Wilhelm hielt sie zurück. „Lassen Sie!" gebot er rauh.

Dann kniete er sich nieder und hob die Blumen auf. Als er sie ihr in die Hände legte und zu ihr aufschaute, wie sie mit tränenfeuchten Augen, bleich und traurig, ihn betrachtete, da nahm er ihre Hände mit den Rosen fest in die seinen und drückte sein Gesicht hinein, und seine Küsse brannten auf ihren Fingern.

„Hedwig! Hedwig, kannst du mir vergeben? Verachte mich nicht, ich kann es nicht ertragen, denn ich — liebe dich!"

Die Rosen fielen wieder zu Boden. Ihrer selbst nicht mächtig in dem jähen Wechsel der Gefühle, legte sie ihre Hände um seine Wangen, kosend, zart, und hob ihn so empor. Und wie es geschah, sie wußten es beide nicht — da lagen sie sich in den Armen, selig, selbstvergessen und küßten sich mit der Glut lange zurückgedrängter Liebe.

* * *

Konrad Ahlendorf hatte es peinlich empfunden, hier den Lauscher spielen zu müssen; nun aber wallte heiße Empörung in ihm auf. Dieser Mensch, dem Julia sich zu eigen geben wollte, den sie für einen ehrlichen, unverbildeten Menschen hielt, der schlicht und wahr empfinden sollte, wie die Natur selbst, er hinterging sie, er küßte, er liebte eine andere — und war doch gebunden! Da hielt es ihn nicht länger, er trat hervor und mit unendlicher Verachtung sagte er:

„Sieh da! Der famose Herr Specht ist ein Don Juan! Wer hätte das gedacht! Nun, ich freue mich, diese Entdeckung gemacht zu haben!"

Die beiden fuhren auf. Hedwig, mit Purpurglut auf den Wangen, bestrebt, sich aus den Armen des Mannes zu befreien . Doch Wilhelm legte den Arm nur noch fester um ihre Schultern und trat so mit ihr in wiedergewonnener Fassung dem anderen gegenüber.

„Herr Ahlendorf", sagte er ernst und höflich, „lassen Sie mich Ihnen alles erklären!"

„Ist nicht nötig", war die abweisende Antwort. „Tun Sie doch immerhin, was Sie wollen, Sie müssen es ja verantworten. Aber einen Verrat an der Dame, die mir wert ist, dulde ich auf keinen Fall! Herr Specht, Sie sind ein Ehrloser!"

Wilhelm fuhr auf, totenblaß, seiner selbst kaum mächtig.

„Herr Ahlendorf!"

„Sie wünschen?" war die ungemein spöttische Antwort.

Doch noch einmal zwang sich Wilhelm zur Ruhe.

„Mein Herr, der Schein ist gegen mich", sagte er beherrscht. „Und doch, Sie verkennen meinen Charakter. Lassen Sie mich Ihnen erklären —"

„Zwecklose Reden!" sagte der andere kalt. „Ich brauche keine Erklärung, wo die Tatsachen reden."

„Herr Ahlendorf!" rief Wilhelm, seiner selbst kaum mehr mächtig. „Sie wollen mich beleidigen; aber ich habe auch Ehrgefühl!"

„So, so", war die spöttische Antwort. „Ehrgefühl? Ich meine, von Ehre wüßten Sie nicht viel, da Sie von dem Geld einer Dame leben. Herr Specht, Sie haben zwar jetzt die Schule besucht, aber ich sehe, daß Sie den Begriff „Mann" noch nicht zu bewerten gelernt haben!"

„Wie er mich verachtet! "rief Wilhelm ganz verzweifelt. „O Gott, und doch hat er recht! Ja, ja, ich habe es gefühlt, schon längst. — Oh, verdammen Sie mich nicht! Hören Sie mich an, glauben Sie mir! Und auch du, Hedwig ,auch du mußt meine Rechtfertigung hören!"

Wilhelm richtete sich auf und sprach mit in die Ferne gerichtetem Blick, als spräche er zu sich selbst:

„Ich war stolz, lächerlich eingebildet in meiner Unwissenheit. Es schmeichelte mir Narren, daß die feine Dame mich beachtete. Nun habe ich gestrebt, hart gearbeitet und schrittweise kam mir die Klarheit, und ebenso lernte ich mich selbst verachten. Da waren die Kameraden, die mit Spott und heimlichem Lachen mir zuerst die Erkenntnis der schiefen Stellung brachten, in der ich mich befand, und dann meine Bücher! O ja, Herr Ahlendorf, ich habe den Begriff „Mann" erkennen gelernt! Aus den Werken großer Meister rief es mir zu: Schäme dich, Kerl, du hast dich verkauft! Wie oft packte mich Wut und Verzweiflung über mich selbst, über mein ganzes verpfuschtes Dasein!"

„Armer Wilhelm!"

Hedwig sagte es leise, und helle Tränentropfen rannen über ihre Wangen. Er aber fuhr fort:

Fortsetzung folgt.

Rück- und Ausblick.

Zur Lage der oberschlesischen Arbeiterschaft.

Das alte Jahr ist für die oberschlesische Arbeiterschaft mit einer Reihe ungelöster Konflikte abgeschlossen, die bald wieder in aller Form in Erscheinung treten werden. Im Bergbau ist weiterhin die Frage der Verkürzung der Arbeitszeit auf der Tagesordnung und die Arbeiter warten nur ab, was für Beschlüsse die Regierung selbst fassen wird, die ja das Projekt betreffend die Arbeitszeitverkürzung dem Sejm einzubringen versprach. Aber auch in allen anderen Industriezweigen, besonders in der Eisen- und Metallindustrie, sind Fragen der Lohnerhöhung und der Tarifauslegung offen, die zwar mit einem Schiedsspruch beglichen werden sollten, was aber innerhalb der Arbeiterschaft auf Widerstand stößt, andererseits auch bei den Arbeitgebern, die auf keinen Fall zum Nachgeben bereit sind. Man kann zwar sagen, daß im Verlauf von 1936 die Konflikte noch glimpflich erledigt worden sind, ob dies alles auch im Jahre 1937 der Fall sein wird, bleibt abzuwarten. Der große Fortschritt den die Gewerkschaften, besonders die Klassenkampfverbände gemacht haben, läßt die Unternehmer nicht ruhen. sie werden dies gewiß mit einem Abwehrdruck zu beseitigen versuchen. Anzeichen hierfür sehen wir bereits im Bielitz-Bialaer Gebiet, wo die Unternehmer offen die nationalistische polnische Gewerkschaft unterstützen, nachdem dort die regierungsparteiliche ZZZ eine fast vollkommene Liquidierung erfahren hat und den Klassenkampfgewerkschaften Platz machen mußten. Die gleiche Auswirkung zeigt sich auch bereits in Oberschlesien, wo bei den letzten Betriebsratswahlen, die Bergarbeiter sich fast restlos für die Klassenkampfgewerkschaft erklärt haben, was nicht zuletzt in erster Linie auf Kosten des ZZZ erfolgt ist. Wir können mit der bisherigen Entwicklung in jeder Beziehung zufrieden sein.

Am bedauerlichsten ist das Los der Arbeitslosen. Die so groß angezeigte Winterhilfe für die Arbeitslosen hat sich bisher jedenfalls nirgends als eine wirkliche Hilfe erwiesen, im Gegenteil, in Kreisen der Arbeitslosen herrscht die größte Erregung, daß man ihnen in diesem Jahre nichts mehr geben konnte als im letzten Jahre. Wenn die hochtönenden Verprechungen über den „Wirtschaftsaufschwung" Fiasko erlitten haben, so gerade hinsichtlich der Arbeitslosigkeit, denn trotz aller amtlicher Statistiken weist die Arbeitslosigkeit eine steigende Tendenz auf, obgleich wir einen so milden Winter haben, der fast alle Saisonarbeiten auch jetzt noch möglich macht.

Daß die heutigen Zustände der Not und des Elends nicht notwendig sind, ist hier mehr als einmal gesagt worden. Es liegt letzten Endes an der Arbeiterklasse selbst, wie lange sie diese Zustände ertragen will. Es gibt genügend Nahrungsmittel und sogar Ueberfluß an den verschiedensten Produkten und doch haben wir Massenhunger und Massenelend. Es ist dies ein deutlicher Beweis, daß diese Zustände zu ändern sind. Und dies kann nur erfolgen, wenn das Volk wieder zur Mitbestimmung herangerufen wird, was nur durch Neuwahlen zu Sejm und Senat ,aber auch zu allen Selbstverwaltungskörperschaften, seien sie sozialer oder kommunaler Natur, erfolgen kann. Darum geht der Kampf, den sich jeder Bürger in diesem Jahre zum Ziele setzen muß. Es gilt, den Kampf um eine bessere Zukunft aufzunehmen und dazu beizutragen ist insbesondere Pflicht der Arbeiterklasse!

Oberschlesien.

Dem Grafentitel zum Opfer gefallen.

Ein geriebener Betrüger machte sich kurz vor Weihnachten an den Kaufmann Kunicki in Kattowitz, Francuska, heran, dem er Wunderdinge von seinen Beziehungen und seinem Vermögen erzählte. Boleslaw Janusz Paulus aus Posen gab sofort zwei Adressen seiner Villen in Zakopane und Thorn an, wo Lieferungen getätigt werden sollten. Nichts natürlicher, als daß der Kaufmann seinen „neuen Freund" in die Wohnung eingeladen hat, wo man eben weiter „geschäftlich verhandeln" wollte. Schließlich hatte der Kaufmann eine dringende Geschäftsreise nach Thorn vor, wo er sich auch über den angeblichen Grafen erkundigen wollte und ließ den neuen Gast in seiner Wohnung zurück. Wie groß war seine Ueberraschung, als er von der Reise nach den Feiertagen heimkehrte und in seiner Wohnung den Grafen nicht mehr antraf, der allerdings auch Wertsachen und Garderoben im Betrage von mehreren tausend Zloty mitgehen ließ. Kunicki zeigte diesen Vorfall sofort der Polizei an, aber der „Graf" war inzwischen über alle Berge und verstand es auch, jegliche Spuren seines Verschwindens zu verwischen. Wie naiv wirkt noch ein Grafentitel auf gewisse Gemüter. Die Lehre ist für den Kaufmann Kunicki sicherlich recht teuer.

Der Devisenschmuggel blüht.

Es vergeht wohl kaum ein Tag, wo nicht unter den verschiedensten Umständen an den Zollübergängen Personen wegen Geldschmuggels verhaftet bezw. gestellt werden. Ein interessanter Fall spielte sich dieser Tage vor dem Rybniker Gericht ab, wo sich wegen Devisenschmuggels eine gewisse Hedwig Pychne zu verantworten hatte. Sie wurde eines Tages von der Polizei gestellt, als sie die grüne Grenze überschreiten wollte. Auf Befragen der Polizei, wieviel Geld sie mit sich führe, erklärte sie, überhaupt keins zu besitzen ,doch fand man bei der Durchsuchung unter den Kleidern 25 Mark. Vor Gericht erklärte die P., daß sie nach Popielow, ihrem Wohnort, durch den Wald gehen müsse und aus diesem Grunde ihr Geld in Sicherheit bringen wollte. Das Gericht glaubte den Ausführungen der Angeklagten nicht und verurteilte sie zu 6 Monaten Gefängnis und 30 Zloty Geldstrafe, wobei ihr jedoch ein Strafaufschub von drei Jahren zugebilligt wurde.

Ein famoser Fahrradagent.

Vor dem Chorzower Gericht hatte sich der frühere Arbeitslose Rudolf Piechula aus Paulsdorf zu verantworten, der vorübergehend die Agentur einer Fahrradfirma betrieb und Fahrräder gegen Teilzahlung verkaufte In drei Fällen entnahm P. die Fahrräder, ließ sie sich von seiner Kundschaft voll bezahlen, während die Firma auf die Ratenzahlungen wartete. Dieserhalb hatte sich nun P. vor Gericht zu verantworten, wo er seine Tat damit erklären wollte, daß er sich in einer außerordentlichen Notlage befand. Er wurde zu 14 Monaten Gefängnis ohne Strafaufschub verurteilt.

Sport • Turnen • Spiel

Lodz will keine Diktatur im Fußballsport.

Der Polnische Fußballverband hat die Absicht, auf der bevorstehenden Versammlung eine Reihe von Satzungsänderungen vornehmen zu lassen, die der Zentralen Behörden in verschiedenen Hinsichten freiere Handlungsweise gewähren sollen. Im Zusammenhang mit diesen Absichten hat der Lodzer Bezirksverband an alle seine Mitglieder ein entsprechendes Referendum zur Beantwortung zugehen lassen. Obwohl das endgültige Ergebnis dieser Befragung noch aussteht, so kann aber dennoch bereits gesagt werden, daß die meisten Lodzer Vereine gegen diese Neueinführungen sind und nichts von einer Diktatur in der höchsten Sportbehörde wissen wollen.

Die Arbeiter-Sportvereine haben als erste gegen die beabsichtigte Reform eine abschlägige Haltung eingenommen. Bis zum angesetzten Termin hat das Sekretariat des Lodzer Bezirks-Fußballverbandes von 19 Klubs eine Stellungnahme zu dieser Angelegenheit erhalten. Nur drei Klubs sind mit gewissen Reformen einverstanden, alle anderen haben sich dagegen ausgesprochen. In einem Punkt nehmen aber alle Klubs eine gleiche ablehnende Stellung ein, und zwar zu diesem der besagt, daß der Vorsitzende des Bezirksverbandes einer Bestätigung der Zentralen Behörden bedarf.

Da auch in den anderen Bezirken die Vereine gegen eine Reform der Statuten sind, so ist anzunehmen, daß die Projekte auf der Generalversammlung nicht die nötige Mehrheit an Stimmen aufbringen werden.

„Saure-Gurkenzeiten" im Lodzer Sport

Der Lodzer Sport durchlebt augenblicklich eine „Sauregurkenzeit". Die letzten Sonntage, wie auch die letzten Feiertage brachten nur wenige Sportveranstaltungen, die kaum erwähnenswert waren. Auch der heutige Sonntag sieht in dieser Beziehung sehr armselig aus, denn der Sportkalender für heute sieht nur den Finalkampf im Netzball für Männer der B-Klasse zwischen IKP und Makkabi, der in der Zagajnikowa 63 um 10.30 Uhr stattfinden wird, vor. Außerdem steigt in Pabianice das Ringkampftreffen um die Mannschaftsmeisterschaft des Lodzer Bezirks zwischen Kruscheender und IKP.

Die Fabriksportklubs sollen andere Namen erhalten.

Auf der Generalversammlung des Lodzer Bezirksfußballverbandes, die am 10. Januar stattfindet, wird u. a. auch ein Antrag behandelt werden, der verlangt, daß alle Sportvereine, die den Namen einer Handelsfirma oder Fabrik aus Gründen der Propaganda für diese Firmen tragen, andere Namen annehmen sollen. Wenn diese Klubs nicht innerhalb von zwei Monaten die Namensänderung vornehmen sollten, so sollen sie automatisch aus dem Verband gestrichen werden. Dieser Antrag wird sicherlich eine lebhafte Diskussion hervorrufen, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß derselbe eine Mehrheit an Stimmen bekommen wird. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß einen ähnlichen Antrag vor einigen Jahren die Arbeitersportvereine gestellt haben, der aber damals keine Unterstützung bei den bürgerlichen Vereinen fand.

Von der Tisch-Tennismeisterschaft von Polen.

Die diesjährige Meisterschaft von Polen im Tisch-Tennis wird in den Tagen vom 16. bis 17. Januar in Tarnow ausgetragen werden. An den Meisterschaften werden nur die Bezirksmeister und Vizemeister in den Einzel- wie auch in den Mannschaftswettbewerben teilnehmen können.

Der Fußballmeister von Lettland in Oberschlesien.

Der fünfmalige Fußballmeister von Lettland, der Sportklub Olympia aus Libau, wird nach Beseitigung verschiedener Schwierigkeiten, die im Zusammenhang mit einem Auslandsrat verbunden sind, heute in Chorzow eintreffen, um gegen AKS zwei Spiele auszutragen. Das Gastauftreten der lettischen Mannschaft verspricht höchst interessant zu werden, schon allein aus dem Grunde, weil in der Gästemannschaft 7 Spieler mitwirken, die beim letzten Länderspiel Polen — Lettland spielten. AKS, der in letzter Zeit schöne Erfolge erzielt hat, wird es hier mit einem Gegner zu tun bekommen, der bestimmt mehr, als jede Durchschnittsmannschaft leistet.

Die wichtigsten Termine unserer Boxer.

Der Polnische Boxverband hat folgende Termine reserviert: den 21. Februar für den Länderkampf Polen — Oesterreich und den 28. März für Polen — Ungarn. Am 11. April werden die individuellen Gruppenmeisterschaften zum Austrag kommen und am 25. April die Finalkämpfe um die Meisterschaften von Polen in Kattowitz. Die Termine um die Mannschaftsmeisterschaft von Polen wurden verlegt und diese lauten jetzt: Am 17. Januar KSZO — IKP, Lechja — Okencie, HCP — Gedania und Ruch — Warta. Weitere Treffen wurden für den 24. Januar, 4., 7. und 24. Februar, 14. März und 4. April festgelegt.

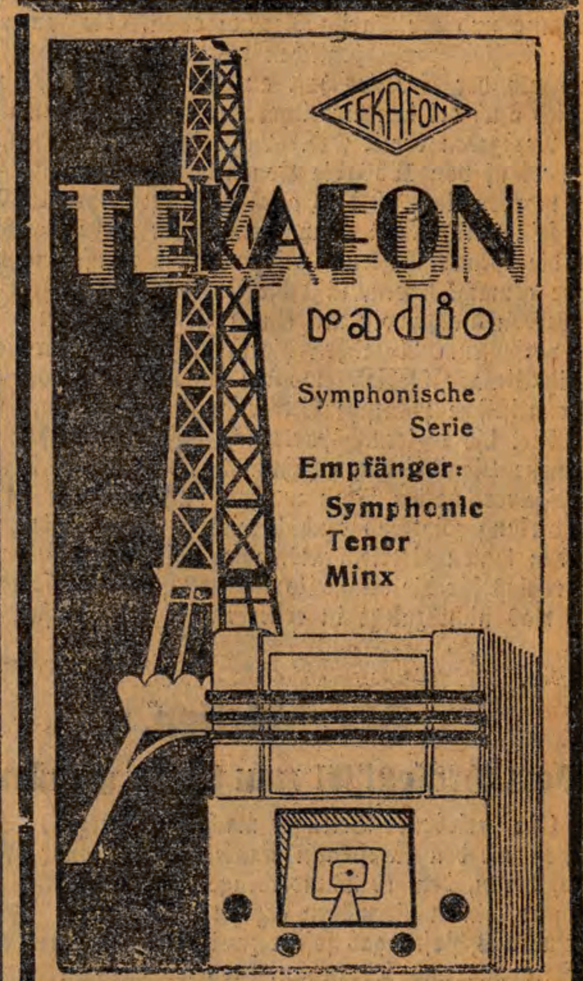
Schachnachrichten.

Abschluß des Meisterturniers in Lodz.

Die letzten zwei Runden des Turniers standen im Zeichen eines erbitterten Kampfes um die Besetzung des ersten Platzes. Angesichts des Abschlusses des Turniers haben alle Spieler ihr Maximum an Können aufgebracht Die größte Sensation der sechsten Runde war die Niederlage des bis dahin führenden Appel, die dieser Meister von dem jüngsten Turnierteilnehmer Gerstenfeld hinnehmen mußte. Regedzinski gewann sehr leicht seine Partie gegen den sich sehr schwach wehrenden Kolski. Die Partie zwischen den beiden Warschauer Teilnehmern P. Friedmann und Najdorf endete unentschieden. Am letzten Spieltage remisierte Appel mit Najdorf, P. Friedmann gewann gegen den Außenseiter Szpiro, und Kolski spielte mit A. Friedmann remis. Die Partie Regedzinski —Gerstenfeld endete nach siebenstündiger Dauer mit der Aufgabe des ersteren.

Das Endergebnis des Turniers lautet: Den 1., 2. und 3. Preis teilen untereinander Appel, P. Friedmann (Warschau) und Gerstenfeld mit je 5 Punkten, den 4 Preis erhielt Regedzinski 4 Punkte, dann folgen A. Friedmann und Najdorf zu 3,5 P., Kolski 2 und Szpiro 0 Punkten.

Summarisch genommen endete das Turnier mit einem einwandfreien Siege der Lodzer Vertreter. Als moralischer Sieger des Turniers muß Appel angesehen werden, der sich augenblicklich in guter Verfassung befindet und ähnlich wie Regedzinski bis in der Schlußrunde ernster Anwärter für den ersten Preis war. P. Friedmann hat mit einem guten Finish seine hohe Klasse bestätigt. Die Sensation des Turniers war allenfalls Gerstenfeld, der neu aufgegangene Stern am polnischen Schachhimmel. Najdorf spielte im allgemeinen sehr schwach und erst gegen Ende des Turniers konnte er seine Position etwas verbessern. Kolski spielte unter seiner gewohnten Form, dagegen versagte Szpiro vollkommen.



Der Winterfahrplan der Eisenbahnen.

Gültig ab 15. Dezember 1936

Lodz, Kalischer Bahnhof

Abfahrende Züge	Eintreffende Züge
0.30 nach Ostrowo, Posen, Breslau	0.20 aus Warschau
6.15 nach Warschau, Bialystok, Moskau	6.07 aus Paris Berlin, Breslau, Posen, Ostrowo
7.35 nach Kutno, Plock, Posen, Gdingen	6.43 aus Kutno, Posen, Bromberg
7.38 nach Sieradz	7.19 aus Glowno
8.05 nach Koluszki, Krakau, Zakopane, Kattowitz, Wien	7.34 aus Zdunska-Wola
9.14 nach Ostrowo, Posen	7.33 aus Kutno, Gdingen, Warschau
9.21 nach Kutno, Posen, Berlin	8.29 aus Ostrowo
9.38 nach Glowno (an Feiertagen)	8.58 aus Skarzysko, Lublin, Lemberg, Kielce
9.17 nach Kutno, Gdingen, Posen, Berlin	9.06 aus Lowicz
11.41 nach Ostrowo, Posen, Berlin	10.45 aus Kutno, Posen, Plock, Thorn
12.17 nach Warschau	11.29 aus Zielkowice, Kutno, Warschau
14.20 nach Glowno (werktäglich)	12.09 aus Posen, Ostrowo
15.30 nach Ostrowo, Posen	13.58 aus Sieradz
15.45 nach Kutno, Gdingen, Posen	15.11 aus Kutno, Gdingen
16.22 nach Warschau	15.26 aus Warschau
17.32 nach Sieradz	17.08 aus Ozorkow (für Schüler)
18.45 nach Kutno	17.27 aus Glowno (für Schüler)
19.40 nach Ostrowo	18.05 aus Lask (werktäglich)
20.25 nach Warschau	19.18 aus Kutno, Posen, Plock, Bromberg
21.20 nach Skarzysko, Lemberg, Kielce (Krynica b. z. 27. 2.), Koluszki, Warschau, Wilno	19.20 aus Koluszki, Krakau
22.35 nach Kutno, Posen, Gdingen	19.33 aus Warschau
22.40 nach Zdunska-Wola	20.17 aus Posen, Ostrowo
23.50 nach Glowno	20.52 aus Glowno (an Sonn- und Feiertagen)
	21.10 aus Lask (an Sonn- und Feiertagen)
	22.02 aus Sieradz
	23.05 aus Kutno, Gdingen

Lodz, Fabrikbahnhof

Abfahrende Züge	Eintreffende Züge
0.36 nach Koluszki, Zakopane, Krynica, Kattowitz	0.44 aus Lemberg, Koluszki
1.40 nach Koluszki, Kattowitz, Lemberg	2.10 aus Warschau, Koluszki
5.10 nach Koluszki, Warschau	4.12 aus Warschau, Koluszki
6.10 nach Koluszki (Petrikau werktäglich)	6.25 aus Kattowitz, Krakau, Koluszki
7.05 nach Koluszki	7.10 aus Koluszki (werktäglich)
8.. nach Widzew, Koluszki, Tomaschow, Krakau.	7.31 aus Koluszki
8.50 nach Widzew	7.45 aus Koluszki
10.05 nach Koluszki, Warschau, Krakau, Kattowitz	8.43 aus Lemberg, Widzew
11.07 nach Koluszki, Lemberg	9.00 aus Koluszki
12.20 nach Koluszki.	9.48 aus Warschau, Koluszki
13.30 nach Koluszki (werktäglich)	10.37 aus Sandomierz, Koluszki
14.20 nach Koluszki, Warschau Kattowitz	11.32 aus Wien, Kattowitz, Krakau, Koluszki
15.20 nach Koluszki, Sandomierz	12.22 aus Warschau,
15.55 nach Koluszki	14.45 aus Koluszki
16.42 nach Koluszki	16.17 aus Kattowitz, Warschau, Tomaschow
17.30 nach Koluszki, Warschau, Krakau, Kattowitz und Wien	17.33 aus Koluszki
18.35 nach Koluszki (an Sonn- und Feiertagen)	17.33 aus Koluszki
19.40 nach Koluszki	19.42 aus Krakau, Kattowitz, Skarzysko, Warschau
20.45 nach Koluszki, Warschau, Lemberg	22.08 aus Warschau, Krakau, Kattowitz
22.20 nach Koluszki	23.05 aus Koluszki
23.00 nach Koluszki	

Motorwagen

Abfahrt Lodz—Fabrikbahnhof nach Warschau	Abfahrt Warschau—Hauptbahnhof nach Lodz.
7.39, 7.47 (täglich außer Sonnabend und Sonntag), 16.34 und 19.29	10.25, 15.10, 21.05
Ankunft in Warschau.	**Ankunft in Lodz.**
9.08, 9.18 (wie oben), 18.03 und 21.03.	11.53, 16.38, 22.36.



Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute 12 Uhr Menschen auf der Eisscholle, 4 Uhr Friedrich der Große 8.30 Uhr Eine Nacht im Grand-Hotel
Casino: Die Frau Minister tanzt
Corso: I. Zirkus auf dem Dampfer
II. Drei gute Aeffchen
III. Buster Keaton
Europa: Unter fremder Flagge
Grand Kino: Barbara Radziwill
Metro u. Adria: Der kleine Matrose
Miraż: Wolgaschiffer
Palace: Es wird besser werden
Przedwiośnie: 2 Tage im Paradies
Rialto: Wenn das Herz spricht
Rakieta: Die Aussätzige

Dr. S. Glücksmann

Henryk de Man's Weckruf!

„Es scheint mir jedoch, daß der Sozialismus, bedroht durch den Verlust seiner Existenzberechtigung, sich so von der sozialistischen Bewegung unserer Väter unterscheiden wird, wie diese sich vom Sozialismus aus der Zeit vor dem „kommunistischen Manifest“ unterschieden hat.“ — „Plan des Wiederaufbaues der Welt“ Henryk de Man.

I.

Ideologisches Gemeingut aller Sozialisten war die Ueberzeugung, daß dem kapitalistischen Wirtschaftssystem ein sozialistisches folgen wird. An diesem Grundsatz hätte niemand — auch die Revisionisten (Bernsteinisten) nicht — zu rütteln gewagt. Die Streitigkeiten galten ausschließlich der Frage, ob der Uebergang auf revolutionärem oder evolutionärem Wege sich vollziehen wird —

Indessen beobachten wir, daß sich der Faschismus um das Erbe des im Verfall befindlichen Kapitalismus meldet und geräuschvoll in alle Welt hinausposaunt, daß er sowohl gegen den Kapitalismus wie gegen den Marxismus den Krieg führt und ein eigenes Wirtschaftssystem aufrichten wolle bezw. aufrichte.

Augenblicklich sei bloß die Tatsache festgestellt, daß sich ein Universalerbe um das kapitalistische Hab und Gut gemeldet hat, der dem Sozialismus das Erbrecht abspricht.

In Deutschland und in Italien wird das faschistische Gefüge ausgebaut. In anderen Ländern ist der Drang der faschistischen Elemente zur Uebernahme des Erbes -- je nach wirtschaftlicher Lage eines jeden Landes -- in stärkerem oder schwächerem Maße zu verzeichnen.

Die Erkenntnis dieser Tatsachen drängt zwangsläufig die Frage auf: War die ganze Marxlehre eine Irrlehre? War die Anschauung, daß dem Bankrott des Kapitalismus der Sozialismus folgen werde, irrig?

Oder liegt der Irrtum in der falschen, fatalistischen Auffassung der Marxlehre?

Ein grelles Licht wirft Henryk de Man in seiner Schrift auf all diese uns seit Jahr und Tag quälenden Zweifel! Ganz unabhängig davon, ob man gänzlich die Meinung des Gen. Man teilt oder nicht, man muß sie kennen lernen. Sie öffnet die Türen der sozialistischen Wissenschaftskammer nach innen und nach außen. Frische Luft strömt hinein. Henryk de Man ist sich dessen bewußt, daß seine Anschauungen auf Wiederstand stoßen werden ,nachdem er gegen traditionell festgefügte und vulgarisierte Anschauungen Sturm läuft. Er wolle aber die sozialistische Bewegung aus dem politischen Stillstand auf neue, breite Wege, zum erfolgreichen Vorwärtsmarsch hinausführen. Deshalb wäre die Kleinmütigkeit verwerflich.

Tatsächlich streitet Henryk de Man mutig um seinen Gedankenaufbau. Und weil er seine Gedankengänge auf die miterlebten Erfahrungen in Deutschland stützt, wirken sie wie ein scharfes Scheinwerferlicht und zwingen zur Einsicht, zur Ueberprüfung der bisherigen Taktik.

Als in Deutschland die stärkste sozialistische Bewegung als Machtfaktor — wir glauben fest, daß nur vorübergehend — ihre Geltung verlor, wurde die Parole laut: „Neu beginnen“. Henryk de Man will der sozialistischen Bewegung Belgiens jenen Weg zeigen, der ihr das „Neu beginnen“ erspart. Voraussetzung bildet, daß sie ein erneutes, der neugeschaffenen Wirklichkeit angepaßtes Programm beschließt, proklamiert und mit aller Wucht der Ueberzeugung dafür eintritt.

Worin besteht das „Neue“?

In einem planmäßigen Umbau der Wirtschaft und Politik; anstelle der planlosen, lediglich auf Gewinn eingestellten daher zerstörend wirkenden kapitalistischen Wirtschaft, soll die Planwirtschaft treten, deren Hauptziel das allgemeine Volkswohl ist.

Die Planwirtschaft, geleitet von einem Staatsinstitut, wird sich auf alle Betriebe des Landes erstrecken.

Von der bisherigen Konzeption der Sozialisierung weicht Henryk de Man insofern ab, als er eine beschränkte Sozialisierung der Betriebe propagiert. Nach Man's Begriffen soll die Sozialisierung umfassen: die monopolitistische Großindustrie, die gemeinnützigen Betriebe und in erster Reihe das Kreditsystem (Banken, Sparinstitute und die Emissionsbank). Es ist also ersichtlich, daß hier eine gemischte Wirtschaft, eine sozialisierte und eine private, geplant ist, wobei letztere sich vorwiegend auf Kleinbetriebe (Handwerk, Kleinhandel, Landwirtschaft) erstrecken würde. Zweck dieser Wirtschaft: Hebung des inneren Konsums (Absatz), Beseitigung der Arbeitslosigkeit und Schaffung solcher Bedingungen, die eine Steigerung des Wohlstandes fördern.

Auf dem Gebiete der Politik verlangt Henryk de Man eine solche Reform der Verfassung, die die vollste Demokratie verankern würde.

Hier sind die Grundlagen der Planwirtschaft nur skizziert. Eine erschöpfende Schilderung folgt.

Ist das etwa Neorevisionismus? Haben wir es mit einer Neuauflage des Bernsteinschen Sozialreformismus zu tun?

Henryk de Man stellt dies entschieden in Abrede. Im Gegenteil! Gerade in der unzureichenden Betonung des sozialistischen Endzieles erblickt er die Hauptursache jenes Rückschlages, den die sozialistische Bewegung erfahren hat. Die sozialen Reformen? Gewiß, sagt Man, sie erhöhen den Anteil des Einzelnen an der Gesamtheit der nationalen Güter. Wenn aber diese Gesamtheit zusammenschrumpft, wie in Zeiten der Krise? Dann verringert sich auch der Anteil des Einzelnen. Also nützt es nichts — überdies können die Vorteile der sozialen Reformen in Zeiten der Reaktion mit einem Federstrich, mit einem Gesetze geschmälert oder gar zunichte gemacht werden. Also nicht soziale Reformen sind anzustreben, sondern die Planwirtschaft, d. h. **ein grundsätzlicher, wenn auch nicht restloser operativer Eingriff in das bestehende Wirtschaftsgefüge, in welchem allerdings für die Privatwirtschaft, für das erworbene Privateigentum, noch ein breiter Raum freigelassen werden soll.**

Warum? Henryk de Man begründet: Der Kapitalismus von heute ist ein anderer als der von gestern (im historischen Sinne des Wortes). Folglich muß dem neuen Kapitalismus ein neuer Sozialismus entsprechen. Hier gelangen wir zu dem Grundgedanken, den wir im Motto zitieren.

Ein neuer Sozialismus! Ein Sozialismus, der mit Feuer, Eifer und Opferwilligkeit die Seelen erfüllt, wie jener unserer Väter in ihrer Jugendzeit, wie jener der Utopisten, der „Geächteten“ und des „Bundes der Gerechten“ vor Marx.

Der Sozialismus der Vor- und Nachkriegszeit war bürokratisch, verfiel in doktrinären Verbalismus. Er muß verjüngt werden. Es muß ihm ein neues, vorwärtsstrebendes Ziel gesetzt werden. Es müssen ihm eine Vision und ein Pathos, leidenschaftlicher Schwung, eigen sein, die alle antikapitalistischen (antifaschistischen) Elemente: Arbeiter, Arbeitslose, den alten und neuen Mittelstand zu einem unaufhaltsamen Vorwärtsmarsch zusammenfassen würden.

Der Herausgeber des Eingangs zitierten Man'schen Buches erhebt seine Bedenken gegen Man's Plan, wenn er als allgemeines Rezept für alle Länder aufgefaßt werden soll. Er anerkennt aber den grundsätzlichen Wert dieses Wirtschaftsplanes und insbesondere die anregende Kraft seiner Ausführungen.

Der letzterwähnte Wert des Man'schen Buches kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Es wird daher notwendig sein, den Inhalt dieses Buches zu popularisieren damit er allen unseren Genossen bekannt wird. Die Offenheit, mit welcher hier die taktischen und theoretischen Irrtümer besprochen werden, ist überragend.

Nicht weniger offen sagt der Herausgeber: „Seit 15 Jahren erlebt der Sozialismus Enttäuschungen. Nur das Geständnis derselben kann die Massen mit Vertrauen und neuem Glauben an die Partei und Idee erfüllen“. Das Geständnis der Irrtümer wird also zur Pflicht. Somit auch die Erkenntnis der Irrtümer. Das Umlernen muß gar nicht in einem Widerspruch mit dem Marxismus geraten. Haben doch unsere Meister vor schablonenhafter Anwendung überlieferter Grundsätze gewarnt. Im „Kommunistischen Manifest“ Kap. 2 lesen wir: „Die theoretischen Grundsätze beruhen keineswegs auf Ideen, die von diesem oder jenem Weltverbesserer erfunden oder entdeckt wurden. Sie sind nur allgemeine Ausdrücke tatsächlicher Verhältnisse . . .“

Tatsächliche Verhältnisse! Wir müssen daher die Wirklichkeit erkennen, unsere Wirklichkeit die Wirklichkeit des 20. Jahrhunderts. Wir müssen eine Sprache der gegenwärtigen Generation der Generation des 20. Jahrhunderts sprechen. Wir müssen das Bindende aller Opfer des Monopolkapitals, das sich im 20. Jahrhundert herauskristallisiert hat, erkennen und **ein solches Programm aufstellen, das ein inniges Band zwischen allen jenen Volksschichten schafft, die vom Monopolkapital ausgebeutet werden.**

Das ist das Leitmotiv des Man'schen, wertvollen Buches.

•

Ueber obiges Thema werden noch einige Artikel folgen. Es wäre daher gut, sich die Artikel zum späteren Studium aufzubewahren. Die Redaktion.

Worte und Taten Hitlers.

„Das gesamte Vermögen der Bank- und Börsenfürsten . . . wird zum Wohle der Allgemeinheit des deutschen Volkes entschädigungslos enteignet. Großbanken sind ungesäumt in staatlichen Besitz zu überführen“.

Antrag der nationalsozialistischen Fraktion im Reichstag am 14. Oktober 1930.

Im Programm der nationalsozialistischen Arbeiterpartei steht zu lesen.

Art. 12:

„Im Hinblick auf die ungeheuren Opfer an Gut und Blut, die jeder Krieg vom Volke fordert, muß die persönliche Bereicherung durch den Krieg als Verbrechen am Volke bezeichnet werden. Wir fordern daher restlose Einziehung aller Kriegsgewinne.

Art. 11 bis 13:

„Daher fordern wir: „Abschaffung des arbeits- und mühelosen Einkommens und Brechung der Zinsknechtschaft“.

Art. 13 lautet:

„Wir fordern die Verstaatlichung aller (bisher) bereits vergesellschafteten (Trusts) Betriebe“.

Der Diktator, dessen Wille heute der Befehl für 70 Millionen Deutsche ist, hätte es also leicht, diese heiligen Programmpunkte zu verwirklichen. Hat er es getan?

Hat er die Kriegsgewinner Krupp, Haniel, Thyssen, Kirchdorf, Klöckner und Röchling, die im Hitlerprogramm als Volksverbrecher gebrandmarkt worden sind, enteignet? Hat er die großen Truste und Industriekartelle, die arbeitsloses Einkommen einheimsen, und die zu über 50 Prozent in den Händen jüdischer Kapitalisten liegen, verstaatlicht?

Er konnte es nicht. Hitler war von Anbeginn seiner politischen Tätigkeit der Gefangene des Großkapitals.

Das Kapital, das ihn, den unbekannten „Soldaten“ und noch unbekannteren „Arbeiter“ zur Macht emporsteigen ließ, hat ihn fest am Zügel . Er glaubt zu führen und er wird geführt.

Das deutsche Volk, das glauben wir fest, wird jenen, die an ihm diesen großangelegten Betrug begangen haben, im richtigen Augenblick die richtige Antwort geben

Parade der Arbeitslosen.

Von Erich Rot.

Draußen gehen sie im Regen,
Nicht im Taktschritt, ohne Degen;
Um so eindrucksvoller ihr Gesicht,
Das von Not und Elend spricht.

Junge Menschen ohne Kragen,
Väter, die ihr Schicksal tragen,
Die nicht wissen, wie am Morgen
Frau und Kindern Brot besorgen.

Schaut hinaus aus euren Villen,
Seht wie Arbeitslose ringen,
Wie sie, halb zerlumpt, noch hoffen.
Haltet Aug' und Ohren offen!

Hört was sie zu sagen haben,
Hört der Arbeitslosen Klagen!
Müßt ihr nicht vor Scham erzittern,
Angesichts der Not, der bittern?

Was ist Rasse.

Die Nobelpreisträgerin Sigrid Undset sagt in der Sammelschrift „Die Gefährdung des Christentums durch Rassenwahn und Judenverfolgung“:

„Rasse ist weder eine moralische noch eine unmoralische Eigenschaft. Moralische und unmoralische Qualitäten, wie sie jede menschliche Seele enthält, mischen sich in ihr. Sein Vertrauen auf die eigene Rasse setzen — das heißt, besonders eingenommen sein von den eigenen Bestrebungen und Vorurteilen, ohne diese auf ihren Wert zu prüfen — ist der sicherste Weg, die wertlosen Elemente innerhalb der Rasse unbegrenzt sich entfalten zu lassen, weil sie in unserer Lieblingsfarbe gefärbt sind. Ebenso wie jedes Individuum, ist auch eine Rasse oder Nation zur Stagnation oder zur Degeneration verurteilt, wenn sie sich in Selbstgefälligkeit ergeht.“

Der Triumph des Wahnsinns.

„Etwas sehr Eigenartiges beherrscht gegenwärtig die internationale Politik, der Triumph des Wahnsinns. Die Verrückten siegen. Kaum hat sich einer der Wahnsinnigen mit Schaum vor dem Mund auf der internationalen Bühne gezeigt, so ist er auch schon Mittelpunkt einer großen pazifistischen Aktion: „Vermeidet alles, was den Wahnsinnigen reizen kann, sonst wird er schweres Unheil anrichten.“ („The Railway Revue“)

Diebstähle in der britischen Admiralität.

Hawker-Bombenflugzeug und Geschützbezeichnung Nr. 17. Die Rolle des Prinzen Katsuki. — Diskrete Vereinigung.

Die größte Spionageaffäre, die England in der Nachkriegszeit erlebte, ist so geräuschlos beigelegt worden, daß sie nicht einmal zur Kenntnis der englischen Presse kam. Sie hat mit keiner einzigen Verurteilung geendet, sondern mit einer Flucht und einem geheimnisvollen Mord.

Ihre Vorgeschichte liegt einige Monate zurück. Im Mai erhielt der Chef der britischen Luftflotte, Sir John Salmond, die Mitteilung, daß aus dem Admiralitätsgebäude sämtliche Pläne und Zeichnungen des neuen Hawker-Bombenflugzeuges verschwunden seien. Da die Royal Air Forces gerade auf diesen Flugzeugtyp große Hoffnungen gesetzt hatte, wurde umgehend ein großer Apparat in Bewegung gesetzt, um die gestohlenen Pläne wieder zurückzuerlangen, aber sämtliche Nachforschungen blieben ergebnislos. Wenige Tage später meldete jedoch das technische Büro der Admiralität das Verschwinden der Pläne des neuen Schnellfeuergeschützes Nr. 17 zur Zerstörung von U-Booten, ohne daß der Geheimschrank, in dem sie aubewahrt worden waren, die geringsten Spuren aufwies. Dann folgte ein Theatercoup: 24 Stunden nach dem Verschwinden lagen die gestohlenen Pläne wieder an ihrer alten Stelle. Die Diebe hatten sich offensichtlich damit begnügt, sie zu photokopieren und nun wieder zurückzugeben.

Nach der Art der Ausführung des Diebstahls konnte als Täter nur ein Angehöriger des technischen Büros selbst in Frage kommen, der nicht nur Zugang zu den Schlüsseln besaß, sondern auch das Stichwort kannte. Das Nachforschungsfeld war also enng begrenzt. Trotzdem blieben die Ermittlungen nach wie vor fruchtlos; man konnte nicht einmal feststellen, welche Macht die Sache inszeniert hatte.

Ein Geheimrapport aus Nagasaki.

Ende Juni erhielt der britische Nachrichtendienst aus Nagasaki die Mitteilung, daß die japanische Admiralität im Arsenal dieser Stadt neue Geschütze herstellen lasse, die genau dem britischen Typ 17 entsprächen. Man kannte nun die Nutznießer der Diebstähle.

Die Spur der Täter ergab sich durch einen merkwürdigen Zufall. An der Waterloobrücke wurde ein Japaner von einem Taxi totgefahren. Man schaffte ihn ins Leichenschauhaus und fand in seiner Rocktasche einen Brief an eine Adresse in Plymouth, der die Möglichkeit bot, ihn zu identifizieren. Der Adressat des Briefes war ein Japaner, der als Hausmeister im Dienste des Prinzen Katsuki, eines Neffen des bei der letzten Militärverschwörung in Tokio ermordeten Admirals Saito, stand.

Die Tatsache, daß dieser Bediente zwei Wohnungen — in London und Plymouth — besaß, machte ihn natürlich verdächtig. Man öffnete also den Brief und fand in ihm mehrere unentwickelte Photostreifen, die sich am Tageslicht sofort schwärzten.

Daraufhin begaben sich mehrere Beamte in das Palais des Prinzen, entschuldigten sich höflich wegen der Störung und baten den Prinzen, seine sämtlichen Bedienten zum Zwecke einer wichtigen Feststellung in einem Zimmer zusammenzurufen und der Ordnung halber persönlich dem Verhör beiwohnen zu wollen. Die Vernehmung erstreckte sich lediglich auf die Personalien des verunglückten Japaners, aber ein Teil der Beamten führte gleichzeitig eine ebenso diskrete wie gründliche Durchsuchung sämtlicher Räume durch und entdeckte dabei hinter einer geschickt kaschierten Tapetentür im Schreibzimmer des Prinzen ein wahres Arsenal von Chemikalien, sympathetischen Tinten, Photobedarf und Resten interessanter Schriftstücke.

Ein Musterorganisator.

Diese Funde ermöglichten weitere Nachforschungen. Diese ergaben, daß Prinz Katsuki an der Spitze einer mustergültig aufgebauten Organisation stand. Er hatte durch einen früheren Advokaten, der jetzt eine Auskunftei unterhielt, genaue Informationen über die Privatverhältnisse sämtlicher Personen einziehen lassen, die für ihn von Nutzen sein konnten. Befanden sich diese Beamten in Geldverlegenheit, so wurden sie „durch Zufall" mit dem Advokaten bekannt, der nun — gegen Wucherzinsen — als Geldverleiher auftrat. War das nicht der Fall, so wurden sie künstlich in finanzielle Schwierigkeiten gebracht, indem sie „durch Zufall" in den gesellschaftlichen Salon einer im West End wohnenden Mrs. Thopsons gerieten, in dem offiziell Bridge, in Wirklichkeit aber Glücksspiel gespielt wurde. Waren die Opfer — so oder so — genügend mürbe gemacht und wußten nicht mehr aus noch ein, so trat der Prinz persönlich in Aktion, und der Rest ergab sich von selbst.

Auf diese Weise war eine Organisation zustandegekommen, die ihre Fühler bis in die geheimsten Stellen der Landesverteidigung streckte, ohne dabei sonderlich Gefahr zu laufen. Die japanischen Drahtzieher hielten sich stets im Hintergrund; der Plan des Hawker-Bombenflugzeugs war von einem Ingenieur der Royal Air Forces entwendet, derjenige des Geschützes Nr. 17 von einem Abteilungsdirektor der technischen Admiralität photographiert worden.

Geräuschlose Erledigung.

Die Erledigung der Angelegenheit entsprach ihrer Natur. Prinz Katsuki ist „entkommen"; man wollte keinen diplomatischen Zwischenfall schaffen. Der Abteilungsdirektor, der Ingenieur und der Advokat haben in dem unter strengstem Ausschluß der Oeffentlichkeit durchgeführten Prozeß je 20 Jahre Zwangsarbeit, die englischen und japanischen Mithelfer je 5 bis 20 Jahre Zwangsarbeit erhalten.

Gegenüber Mrs Thopsons ist man anders vorgegangen. Man stellte ihr die Wahl zwischen lebenslänglicher Zwangsarbeit und der Anwendung des Artikels 23 des englischen Strafgesetzes, der besagt: „Wer an einem Verbrechen gegen die Sicherheit des Reiches teilgenommen hat, dies Verbrechen zur Kenntnis der Behörde bringt und so die Festnahme seiner Komplicen ermöglicht, kann nach Bestätigung seiner Angaben außer Verfolgung gesetzt werden." Mrs. Thopsons wählte diesen Ausweg und ermöglichte dadurch die Lahmlegung der gesamten in England arbeitenden japanischen Spionageorganisationen. Man stellte ihr daraufhin das Geld für die von ihr beabsichtigte Ausreise nach Amerika zur Verfügung. Eine kurze Neuyorker Zeitungsnotiz berichtet jetzt, daß Mrs. Thopsons unmittelbar nach ihrer Ankunft in ihrem Zimmer im Savoy-Hotel mit einer seidenen Schnur erdrosselt worden ist. Vom Täter fehlt jede Spur . . .

Fünfhundert Millionen suchen einen Erben.

Paris, Ende Dezember.

Der phantastischeste Millionenerbschaftsroman unserer Zeit ist zu Ende. Der geheimnisvolle „Neffe Kador" ist entdeckt. 500 Millionen Francs haben nach einjähriger Suche ihren neuen Herrn gefunden.

Das Happy-end ist ebenso merkwürdig wie der Roman selbst. Der Erbe ist ein armer Tellerwäscher in einem Gasthaus von Connecticut. Er war vielleicht der einzige aller Dadors, Cadors und Cadorets, der von der ganzen Sache überhaupt nichts wußte. Er ist auch nicht durch einen der zahllosen Agenten, Privatdetektive und Familienforscher gefunden worden, die der testamentsvollstreckende Pariser Notar damit beauftragt hatte, sondern durch einen harmlosen Zeitungsleser in New Hampshire, dem der Zufall ein arg zerlesenes Exemplar der in Chicago erscheinenden französischen Tageszeitung „Echo des Deux-Mondes" mit einer Notiz über die Kador-Erbschaft in die Hand spielte und der sich zuerst köstlich über die Namensgleichheit amüsierte, ohne auch nur eine Sekunde zu denken, der ihm befreundete Tellerwäscher könne der Millionenerbe sein. Als armer Zwischendeckpassagier fuhr der vom Militär entlassene Yves Kador vor 20 Jahren über den Ozean, als Halb-Milliardär kehrt er jetzt heim nach der Bretagne.

Ein seltsames Testament.

Vor etwas über einem Jahr starb in einem kleinen Hafenort der Bretagne der Seemann Cadoret, ein zurückgezogener alter Sonderling, der in seiner Jugend sämtliche Weltmeere befahren hatte und nun zum Erstaunen der Mitwelt ein Vermögen von rund 500 Millionen Francs hinterließ. Dies Geld sollte seinem Neffen zufallen, der nach Kriegsende irgendwohin in die weite Welt gezogen war, und der Pariser Notar, den er mit der Testamentsvollstreckung beauftragte, sollte weder Mühen noch Kosten scheuen, um diesen Neffen ausfindig zu machen. Leider hatte der alte Cadoret diesen Neffen nie gekannt; er wußte deshalb weder seinen Namen noch sein Alter, seinen Geburtsort oder sonst etwas.

Die Aufgabe des Notars erschwerte sich weiter dadurch, daß es in der Bretagne fast ebensoviel Cadorets gibt wie sonst in Frankreich Duponts, daß mehr als die Hälfte dieser Cadorets Seeleute sind und daß speziell die Verwandten des Verstorbenen in alle Winde zerstreut waren. Außerdem stellte sich noch heraus, daß ein Zweig der Familie sich infolge eines Schreibfehlers in einer alten Geburtsurkunde „Cador" schrieb und daß wiederum ein Teil dieser Cadors im Laufe der Jahre die Schreibweise „Kador" angenommen hatte. Man mußte also nicht nur unter den Cadorets nachsuchen, sondern auch unter den Cadors und Kadors.

Von Montenegro bis Indien.

Der Notar beschloß, sich nicht auf Zeitungsaufrufe zu verlassen, sondern nach einer ganz neuen Methode vorzugehen. Er engagierte mehrere Dutzend Privatdetektive und Familienforscher und setzte außerdem eine hohe Belohnung aus, um den „freien Wettbewerb anzukurbeln".

Die Familienforscher stellten zunächst systematisch sämtliche Friedhöfe fest, auf denen Cadorets, Cadors oder Kadors begraben lagen, durchforschten an Hand der Personalienangaben auf den Grabsteinen ihr Privatleben und versuchten so, Anhaltspunkte zu finden. Das war nicht so einfach. Es wimmelte auf der Welt plötzlich von toten Cadorets und Kadors. In Brest, Paris, Marseille, Finistere und Caen lagen sie zu Dutzenden begraben. Auf dem Friedhof von Ivry bei Paris ruhten 11 Cadorets, auf dem Friedhof von Cetinje 38 Kadors, die freilich keine Bretonen, sondern echte Montenegriner waren. Ein Cadoret lag zu Gotthaab in Grönland begraben, ein Cador zu Chandernager in Französisch-Indien. Alle diese Spuren wurden gewissenhaft durchforscht. Mehr als 400 Friedhöfe wurden in Europa, Asien und Amerika systematisch abgesucht, die Cadoret-Akten des Pariser Notars füllten ein ganzes Zimmer, aber der wirkliche Millionenerbe wurde nicht gefunden.

Eine Tote besucht ihr Grab.

Die Cadoret-Forschung führte sogar zur Aufklärung einer seltsamen Bigamie-Affäre. Einer der Agenten hatte festgestellt, daß eine Frau Aurelie D., eine Kusine des toten Cadoret war. Vielleicht konnte sich hieraus ein nützlicher Fingerzeig ergeben. Er ermittelte, daß Auregie D. vor einigen Jahren gestorben war und auf dem Seemannsfriedhof zu Diben in der Bretagne beerdigt lag, fuhr dorthin und forderte durch eine Anzeige in der Lokalpresse sämtliche Personen, die die Tote gekannt hätten, auf, sich bei ihm zu melden. Einige Tage darauf erschien bei ihm — die wirkliche Aurelie D. Sie kam aus Südfrankreich, die Zeitung war ihr dort zufällig in die Hände gefallen, und sie protestierte nun heftig dagegen, daß man sie als verstorben bezeichne. Als der Agent sie auf den Friedhof führte und ihr „ihr" Grab zeigte, brach sie ohnmächtig zusammen. Die Wahrheit stellte sich schnell heraus; ihr Mann, ein reicher Ingenieur, hatte sie vor Jahren mit einer anderen Frau verlassen, in der Bretagne ein kleines Gut erworben und dort seine verstorbene Geliebte einfach unter ihrem Namen beerdigen lassen.

Sturz ins Abenteuer

Roman von Robert Rahl

12. Fortsetzung

„Warum sie nur diese entsetzliche Angst hatte?" fragte Hagen leise. „Das möchte ich für mein Leben gern wissen."

„Das ist vielleicht ganz einfach zu erklären", erwiderte ich. „Es kommt ja leider allzu häufig vor, daß auf Unschuldige der Verdacht fällt, und sie werden dadurch in Angst versetzt. Und dann, Herr Kommissar: Frau Rast hat ein schlechtes Gewissen, wie mir scheint. Ihre Beziehungen zu Herrn Garben sind jetzt allen bekannt, und das wirft kein gutes Licht auf eine Frau, deren Mann erst seit Tagen tot ist. Sie weiß, daß sie in Verdacht kommen mußte."

„Natürlich, natürlich!" Hagen sagte es, als höre er eine Selbstverständlichkeit. „Jetzt gehe ich erst mal essen. Mir knurrt fürchterlich der Magen. Heute nachmittag muß ich zur Stadt. Lohmann bleibt aber hier. Grüßen Sie Herrn Herkenhoff."

Damit empfahl er sich und verschwand.

Die Mittagssonne glühte herab und machte fast jede Bewegung zur Qual. Der Gutshof lag wie ausgestorben. Zuweilen nur wurde es in den Ställen lebendig. Im Hause selbst war Ruhe. Und es schien auch, als meide jeder den anderen. Die allgemeine Stimmung war entsetzlich.

Am Nachmittag unternahmen Herkenhoff und ich einen längeren Spaziergang. Wir schlugen den Weg zum See ein, und an der Parkstelle, wo die Spuren des kleineren Fußabdruckes aufhörten, hielt Herkenhoff inne. Er meinte, daß wir im Umkreis von dreißig Meter vielleicht die Damenschuhe finden könnten. Und fänden wir sie, so wäre seine Theorie zu einem Teil bestätigt. So sehr ich mich auch bemühte, Herkenhoffs Theorie zu erfahren, er schwieg darüber. Sie sei, meinte er, noch so nebelhaft, daß er nicht sprechen könne.

Wir trennten uns und durchsuchten aufmerksam das Gestrüpp. Es war stellenweise schwierig, sich durch das üppig wuchernde Gesträuch einen Weg zu bahnen, und ich glaubte nicht an einen Erfolg unserer Suche. Aber gerade, als ich meinen Zweifel laut zu Herkenhoff hinüberrufen wollte, fand ich einen Schuh, der in einem Beerenstrauch wie festgeklemmt hing. Es war der reine Zufall, daß ich ihn sah.

„Herkenhoff, ich habe einen Schuh gefunden."

„Lassen Sie ihn liegen, wo er ist. Ich komme."

Herkenhoff nahm ihn behutsam heraus. Es war ein zierlicher Damenschuh, aber keineswegs mehr neu. Das Oberleder zeigte schon erhebliche Risse.

„Wir sollten jetzt nach dem zweiten suchen", meinte Herkenhoff sich umblickend. „Aber es ist nicht gesagt, daß sich auch der andere hier herumtreibt. So einen Schuh wirft man doch mindestens dreißig Meter weit, nicht wahr? Aber wir wollen etwas anderes feststellen."

Er wandte sich um und ging schnell vor mir her. Sonderbar: Herkenhoff war in einer Erregung, die ich an ihm noch nicht bemerkt hatte. Er fieberte förmlich, an die Stelle der Fußabdrücke zu kommen.

Angelangt, kniete er sich sofort nieder und setzte den Schuh auf den Abdruck, der undeutlich noch zu sehen war.

„Er paßt", sagte er, „er paßt wahrhaftig. Aber es konnte ja auch gar nicht anders sein." Herkenhoff richtete sich auf, behielt den Schuh an sich gedrückt, als behüte er eine Kostbarkeit. „Den andern suchen wir erst gar nicht. Der Kommissar kommt ja doch nicht auf den Gedanken, daß hier Damenschuhe herumgeflogen sein könnten."

„Herkenhoff!" wagte ich endlich eine Frage zu stellen. „Wo kommt der Schuh her — und was hat er mit dem Mord zu tun?"

Er sah mich wie abwesend an. Ohne Zweifel dachte er nach und verfolgte im Geist eine Fährte. Dann wachte er auf: „Später, das sage ich Ihnen später, wenn ich mehr weiß. Und jetzt haben Sie eine Aufgabe: den Schuh unbemerkt ins Haus zu bringen. Verstauen Sie ihn in Ihrer weiten Tasche und stecken Sie ihn dann in meinen Koffer." Ein Lächeln ging über sein Gesicht hin. „Reinold, wenn das stimmt, was ich denke, so ist es die tollste Mordaffäre, von der ich bisher gehört habe."

Es hatte keinen Zweck, in Herkenhoff zu dringen. Er rückte nicht mit der Sprache heraus.

16.

Nach dem Kaffee statteten wir Erich Garben, der einsam in seinem Zimmer lag, einen Besuch ab. Er war sichtlich erfreut und bat uns, daß wir nicht über den Mord sprechen sollten. Wir blieben eine Stunde bei ihm, gingen dann wieder hinab.

„Wo ist Lohmann?" fragte Herkenhoff.

„Der hilft bei der Suche im See."

„Das ist ausgezeichnet. Denn ich habe in Rasts Arbeitszimmer zu tun. Durch die Tür kann ich nicht, also bleibt mir nur der Weg durchs Fenster. Sie haben eine langweilige Aufgabe, Reinold. Sozusagen Schmiere stehen. Sie spazieren im Park hin und her, und sobald Sie Lohmann sehen, beginnen Sie ein Lied zu pfeifen, meinetwegen auch etwas Klassisches, aber so laut, daß ich es höre."

Ich spazierte also im Park hin und her, indessen Herkenhoff im Mordzimmer war. Was er dort wollte, wußte ich nicht, aber es mußte etwas Wichtiges und Erfreuliches gewesen sein, das er gefunden hatte. Sein Gesicht war jungenhaft frisch und hell, als er wieder erschien.

Als die Dunkelheit hereinbrach, bemächtigte sich unserer wie an den Vorabenden eine Unruhe. Um neun Uhr abends kam ein Depeschenbote und brachte ein Telegramm für Herkenhoff. Er riß es auf, las und nickte mehrmals mit dem Kopf.

„Etwas Wichtiges?" fragte ich.

„Nur eine Auskunft", antwortete er lakonisch.

Ich ärgerte mich nicht, denn ich kannte Herkenhoff. Zu gegebener Zeit würde er doch erzählen. Das wußte ich. Schweigend saßen wir vor dem Schlafengehen in meinem Zimmer, lasen und rauchten.

Plötzlich sah er auf und sagte leise:

„Garben kleidet sich an."

Wir legten die Ohren an die Wand und konnten nun genau vernehmen, wie nebenan Garben umherging. Zuweilen schien es, als ob er an ein Möbelstück anstoße, und Herkenhoff schloß daraus, daß Garben das Licht nicht eingeschaltet hätte. Er beugte sich weit aus dem Fenster und stellte fest, daß das Zimmer Garbens tatsächlich unbeleuchtet war.

„Garben begibt sich wieder auf Exkursionen. Da bin ich doch gespannt, wie alles heute ausläuft."

Aber Garben ging nicht in Gabrieles Zimmer. Wir hörten, wie er leise die Treppe hinabtappte und wie die Haustür aufgeschlossen wurde.

„Wir müssen hinterher", sagte Herkenhoff, ergriff seine Mütze und war schon zur Tür hinaus. Ich folgte ihm schnell.

Im fahlen Mondlicht lag der Gutshof. Am Verwalterhaus bellte ein Hund, und ich hatte nur die Hoffnung, daß Lohmann nicht aufwachen würde. Denn der Kriminalassistent war den ganzen Tag über auf den Beinen, so daß er wohl jetzt wie ein Bär schlief.

Herkenhoff stand schon an der Ecke des Hauses. Jetzt winkte er eifrig. Schnell war ich bei ihm.

„Da vorn auf der Straße geht Garben. Sehen Sie, jetzt geht er über die Wiese zum Waldrand. Wir werden quer durch den Park laufen. Aber vorsichtig!"

Als wi den Park hinter uns hatten und scharf rechts in den Wald gelaufen waren, hielt Herkenhoff mich plötzlich fest.

„Nicht weiter!" flüsterte er.

Ich sah vor mir, wie sich der Wald lichtete, und auf der Lichtung stand jemand.

„Dachte ich mir es doch!" sagte Herkenhoff leise. „Gabriele Rast! Ein nächtliches Stelldichein. Zu Hause können sie es nicht mehr, weil es auffällt."

Jetzt erkannte auch ich Gabriele Rast. Sie stand ruhig da und wartete. Und dann kam Garben. Ich erstaunte nicht, als ich sah, wie Garben sie umarmte und küßte, wie sie beieinander standen, als wäre die Welt versunken.

„Das geht uns eigentlich nichts an", meinte Herkenhoff trocken. „Wir könnten wieder umkehren."

Doch als er dies sagte, geschah etwas, was mir den Atem nahm. Vom gegenüberliegenden Rand der Lichtung fiel ein Schuß. Der dumpfe Knall eines Revolvers peitschte unsere ohnehin angespannten Nerven auf.

Herkenhoff stürmte los auf die Lichtung, riß mich mit, und im Laufen schrie er Garben, der seinen Arm um Gabriele gelegt hatte, zu, daß er um Gottes willen nicht folgen, sondern Frau Rast schnell nach Hause bringen solle.

Wir fanden nichts, keinen Menschen. Herkenhoff lief quer durch den Wald, kam zurück und zuckte die Achseln.

„Hier kann man natürlich lange suchen. Der Revolverheld ist längst über alle Berge."

„Herkenhoff! Wer war das? Wer schießt auf Garben und Frau Rast?"

„Weiß ich das?"

„Halborn vielleicht?"

„Schon möglich. Wir wollen doch mal feststellen, ob er zu Hause ist."

Wir legten rasch den Weg zurück, den Garben gekommen war, sahen gerade noch, wie Garben und Gabriele ins Haus traten und standen plötzlich vor Lohmann, der ein verärgertes Gesicht hatte.

„Waren Sie auch bei der Schießerei?" fragte er in kläglichem Ton. „Man darf doch hier nicht fünf Minuten schlafen. Als ich aufstand, war Halborn schon nicht mehr da."

„Und jetzt? Ist er zurück?"

„Nein. Er ist nicht zurück, aber ich werde warten."

„Das wird wenig Zweck haben, Herr Lohmann", sagte Herkenhoff. „Gegen Halborn kommen Sie nicht auf. Wenn er wirklich geschossen haben sollte, beweist er Ihnen klipp und klar, daß er bei seiner kleinen, netten Bekanntschaft im Dorf war. Uebrigens, warum sollte er eigentlich geschossen haben? Nur weil er Garben haßt?"

„Ich habe keine Ahnung, Herr Herkenhoff", stöhnte Lohmann. „Ueberall stößt man auf Schwierigkeiten, wo doch zuerst der Fall so deutlich lag. Und jetzt kommen schon Mordanschläge. Wenn ich doch nur nicht geschlafen hätte!"

(Fortsetzung folgt.)

Das Konto auf der Bank.

Von Roda Roda.

Ich habe vor Jahren Geld auf die Kutzowalachische Bank in Kospel gelegt. Jüngst kam ich nach Budapest, da ist eine Filiale der Bank, und sprach wegen des Geldes vor, ich wollte es abheben.

Der Direktor sagte mir: „Wir führen sogar zwei Konti für Sie, ein gebundenes und ein offenes. Hinsichtlich des offenen liegt die Sache sehr einfach — es sind 17 englische Pfund. Anders das gebundene Konto. Hier handelt es sich um 414 montenegrinische Sperr-Perper. Nun gibt es zwei Wege, sie flüssig zu machen, einen legalen und einen andern. Wir empfehlen Ihnen in diesem Fall den legalen Weg — erstens, weil auch unsere Bank ihn meist zu beschreiten pflegt, zweitens, weil Sie da sogar um 1 Prozent besser wegkommen. — Sie sind Reichsdeutscher?"

„Nein."

„Das trifft sich sehr günstig. Sie entgehen dadurch der Todesstrafe. Ueberdies unterliegen deutsche Kontoinhaber den Bestimmungen ihrer Reichsdevisenvorschrift; wir aber dürfen laut Statuten der Bank die deutschen Vorschriften nicht anwenden. Daraus ergeben sich oft Diskrepanzen zu ungunsten des Kontoinhabers. Indessen, da Sie nicht Reichsdeutscher sind, entfallen diese Schwierigkeiten — und ein selten glücklicher Zufall kommt Ihnen zu Hilfe: Lettland verlangt nämlich eben eine Lokomotive auf deutsches Reparationskonto." Ich: „Erlauben Sie, Herr Direktor! Die Deutschen zahlen doch seit Jahren keine Reparationen mehr?!"

Er: „Eben. Es ist aber noch eine eingefrorene Spitzenforderung da aus der Zeit vor Einstellung der Reparationen — die eingefrorene Spitze läßt sich gegen die lettische Heißdampflokomotive verrechnen. Sie müssen nur Dollar 12.30 bar erlegen, und —"

Ich: „Kann man denn die 12 Dollar nicht von meinem Guthaben abziehen?"

Er (mit nachsichtigem Lächeln): „Zwölf Dollar abziehen von 414 Perper? Wie stelln Sie sich das vor? Das ergäbe ja eine negative Größe. Ueberdies haben wir tausendmal die Erfahrung gemacht, daß die Nationalbank solche Abzüge nicht bewilligt. Hingegen bewilligt sie gewöhnlich anstandslos den wiederholten Erlag von Bargeld. Ist er vollzogen, können Sie über Ihre Sperr-Perper frei verfügen — natürlich nur im Inland, zur Bezahlung montenegrinischer Exportware. Dabei haben Sie den Vorteil, über die einzige Valuta zu verfügen, die seit dem Kriege an Wert nicht eingebüßt hat; im Gegenteil, montenegrinische Sperr-Perper sind wegen ihrer Seltenheit im Handel sehr gesucht. — Was aber Ihr offenes Konto betrifft, die 17 engliche Pfund: sie sind frei. Nur —"

„Nur?"

„Nur müssen Sie etwas Geduld haben, denn unsre Bank genießt zurzeit noch ein siebenjähriges Moratorium."

Humor.

Die Mitgift des Bettlers.

„Was heißt das, du bettelst nicht mehr an der Karlsbrücke?"

„Nein, den Platz habe ich meinem Schwiegersohn als Mitgift gegeben."

Lange Predigt.

Der Pfarrer stand auf der Kanzel.

Dodidel kam in die Kirche.

„Predigt der Pfarrer schon lange?"

Der Bauer nickte:

„Ja mei — fast zwanzig Jahre dürften es schon sein —"

Sagte Dodikel: „Na, da muß er ja bald fertig sein!"

Noch nicht vermißt.

„Sind diese Eier auch frisch?"

„Frisch ? Gar kein Ausdruck, Madame, die Hühner haben sie bis jetzt überhaupt noch nicht vermißt!"

Schwer von Begriff.

Ein Kinderstimmchen am Fahrkartenschalter: „Ich möchte gern eine Farkarte haben für Klein-Brenda, bitte!"

Schalterbeamter (nachdem er eilig, ergebnislos im Stationsverzeichnis nachgesehen): „Wo liegt denn Klein-Brenda?"

Das Stimmchen: „Sie sitzt dort drüben auf der Bank neben dem kleinen Fritz."

Bei der Auslosung.

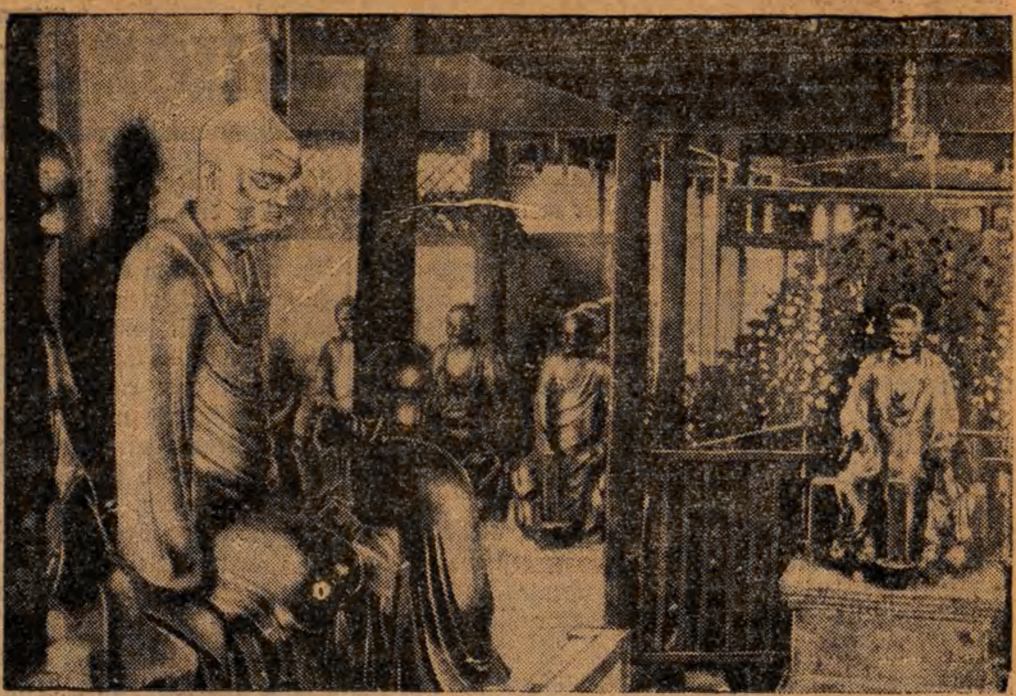
Die Bauernvereinigung veranstaltet ein Fest. Dabei findet auch eine Verlosung statt.

Die Gewinne werden ausgerufen: „Nummer 14 — ein Ferkel!"

„Das bin ich!" ruft Johanna beglückt

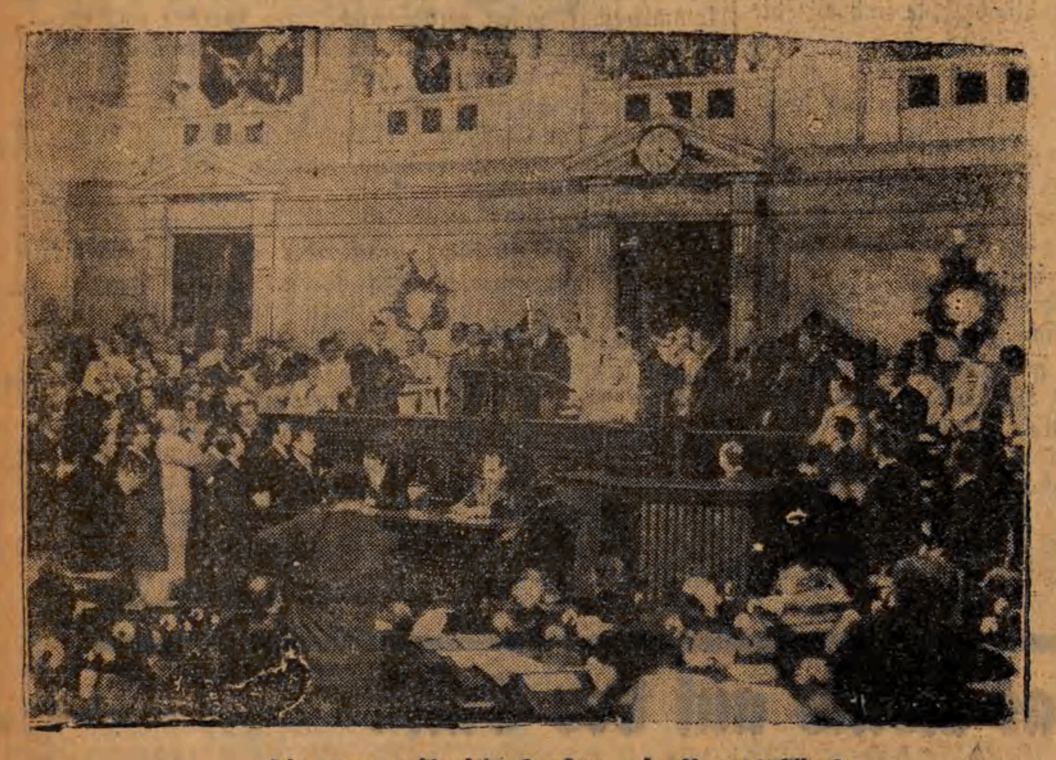


Freiheitskämpfer in Spanien.



Der Tempel der 500 Schüler Buddhas abgebrannt.

Die berühmte Halle der 500 Arhat (Schüler) Buddhas im Ling-yin-Tempel zu Hankau, der Hauptstadt der chinesischen Provinz Tschekiang, ist durch ein Feuer völlig vernichtet worden.



Die panamerikanische Konferenz in Buenos Aires.

Präsident Roosevelt eröffnet die panamerikanische Konferenz, an der 21 Staaten teilnahmen.



Takada — die Stadt unterm Schnee.

Takada, eine kleine Textilstadt an der Nordwestküste der japanischen Insel Nippon, liegt unmittelbar am Fuß eines hohen Gebirges, das die heraufziehenden Schneewolken aufhält und ihren Inhalt zur restlosen Ausschüttung bringt. Durchschnittlich beträgt die winterliche Schneedecke zwei Meter, doch sind Höhen von vier Meter keine Seltenheit.

Fahrplan gültig vom 15. Dezember 1936

Dzieditz:

Stunde	Abfahrt von Bielitz nach	Anmerk	Stunde	Ankunft in Bielitz von	Anmerk
5.57	Kattowitz Krakau	a, b, f	5.30	Dzieditz	3
7.43	Lemberg, Kattowitz	b c	6.24	Kattowitz	1
9.14	Dzieditz	c	6.41	Kattowitz	b
10.02	Kattowitz	a	7.23	Trzebinia	3 c
11.40	Kattowitz, Krakau	c	7.39	Kattowitz	1
13.45	Kattowitz	b	8.11	Kattowitz, Krakau	a b c
15.17	Dzieditz	3	10.00	Kattowitz, Krakau	
16.05	Kattowitz	c	13.35	Kattowitz Krakau	a, b, c
17.05	Dzieditz	a, b	15.15	Kattowitz, Krakau	
18.16	Kattowitz, Krakau		16.03	Kattowitz	6
19.17	Dzieditz	1	16.51	Kattowitz, Krakau	f
19.40	Kattowitz	c	18.13	Dzieditz	c
20.55	Kattowitz	1*	19.15	Kattowitz	b
21.05	Dzieditz	3	2 44	Krakau, Lemberg	
21.54	Kattowitz	a, b, c	21.52	Kattowitz	
			23.40	Dziedits	a, b, c

Saybusch:

Stunde	Abfahrt von Bielitz nach	Anmerk	Stunde	Ankunft in Bielitz von	Anmerk.
6.26	Zwardon, Zakopane	1	5.35	Saybusch	
6.44	Saybusch	10	6.12	Bistrai	10
7.45	Zwardon	1	6.35	Węgierska Górka	10
8.24	Zwardon, Zakopane		7.32	Saybusch	
10.19	Saybusch		9.06	Zwardon	
12.45	—„—	10	11.26	Saybusch	
13.21	—„—	5	13.25	Zakopane, Zwardon	
13.53	Zwardon		15.57	Saybusch	
14.14	Saybusch		18.03	Zakopane Zwardon	1
16.06	Zwardon, Zakopane	6	18.6	Saybusch	10
1 10	Bistrai	8	19.11	Zakopane, Zwardon	1
16.38	Saybusch	7	20.48	Zwardon, Zakopane	
17.04	—„— Zakopane		20.49	Zwardon „	1*
19.25	Zwardon		21.32	Zwardon	1*
20.51	—„—				
22.37	Saybusch	10			

Teschen:

Stunde	Abfahrt von Bielitz nach	Anmerk	Stunde	Ankunft in Bielitz von	Anmerk.
5.40	Tschech. Teschen		6.18	Golleschau	
6.36	Glebce	1	7.28	Tschech. Teschen	
8.27	Tschech. Teschen		9.55	—„—	
10.10	Polnisch Teschen		11.38	—„—	
13.47	Tschech. Teschen		16.55	Polnisch Teschen	
16.57	Tschech. Teschen		17.48	Glebce	1
19.32	Polnisch Teschen		18.47	Tschech.-Teschen	
21.40	Tschech.-Teschen		21.20	Tschech.-Teschen	

Kalwarya:

Stunde	Abfahrt von Bielitz nach	Anmerk	Stunde	Ankunft in Bielitz von	Anmerk
5.43	Wadowitz		5.27	Kenty	10
7.34	Kalwarya	10	6.24	Kalwarya	10
10.05	Kalwarya, Krakau		7.10	Wadowitz	
13.25	Kenty	5	9.50	Kalwarya	
13.40	Kalwarya, Krakau		12.24	—„—	
16.30	Kenty	7	15.51	Wadowitz	16
17.0	Kalwarya, Krakau		18.27	Krakau	6
19.45	Wadowitz		19.20	Krakau	
22.35	Kenty	10	20.38	Kenty	10

Anmerkungen:

1 verkehrt nur an Sonn- und Feiertagen vom 20. XII. — 14. VII.
28., 29. III. 16.–17. V.
1* „ „ „ „ „ „ 20. XII. — 29. III.
mit Ausnahme am 25. 26. XII.
2 verkehrt nur an Sonn- und Feiertagen.
3 verkehrt nur an Arbeitstagen
5 „ „ Arbeitssamstagen.
6 „ „ vor Sonn- und Feiertagen vom 19. XII. — 15. V.
7 verkehrt nur an Arbeitstagen mit Ausnahme von Samstag.
8 „ nicht an Werktagen vor Feiertagen
10 „ nur an Arbeitstagen.
a) Anschluß nach bezw. von Lemberg
b) „ „ „ „ „ Warschau
c) „ „ „ „ „ Seibersdorf
(a–c: Schnellzüge fett gedruckt)
d) „ „ „ „ „ „ an Werktagen
f) „ „ „ „ „ Pawłowice „ „

Aus Welt und Leben

Aus Welt und Leben.

Schwerer Unfall in der Silvesternacht.

Am Silvesterabend ereignete sich in Frankfurt am Main ein schwerer Unfall. Ein 18jähriger Bursche versuchte mehrere mit Karbid gefüllte Büchsen zur Explosion zu bringen. Dabei flogen die Büchsen auseinander, da sie sich schon zu stark mit Gas gefüllt hatten. Der junge Mann wurde auf der Stelle getötet, eine Hausangestellte und ein zweiter junger Mann wurden schwer verletzt. Der Zustand der Hausangestellten ist hoffnungslos. Dem jungen Mann mußte noch in der Nacht ein Arm abgenommen werden.

Schlacht zwischen Polizei und Unterwelt in Paris.

Paris, 2. Januar. In der Polizeiwache des Pariser Vorortes Argenteuil kam es am Sonnabend zu einer wahren Schlacht zwischen Polizeibeamten und etwa 60 Mitgliedern der Unterwelt. Das Gesindel war in das Gebäude eingedrungen, um einen der Ihren gewaltsam zu befreien, der am Vorabend bei einer Schlägerei verhaftet worden war. Der Kampf tobte lange Zeit und es schien fast, als ob die Zuhälter und ihre Helfershelfer die Oberhand behalten werden. Erst als telephonisch Verstärkung herbeigeholt worden war, gelang es, die Angreifer abzuschlagen. Trotzdem ist der größte Teil der Angreifer entkommen.

Stiefmutter vergiftet drei Kinder.

Die tschechoslowakische Gendarmerie verhaftete in einer karpathorussischen Gemeinde den 28 Jahren alten Andrej Stencuk und seine Frau Anna unter dem Verdachte, ihre drei Kinder im Alter von 4 bis 8 Jahren durch in kleinen Dosen verabreichtes Arsen vergiftet zu haben. Die Kinder sind am 23. und 24. Dezember unter verdächtigen Umständen gestorben. Auch die erste Frau Stencuks ist im April 1936 unter verdächtigen Umständen gestorben, worauf Stencuk ihre Schwester Anna heiratete. Durch die gerichtliche Obduktion der Kinder wurde Vergiftung durch Arsen festgestellt.

5 Tote in einer Mehlfabrik in Kairo.

Aus Kairo wird gemeldet: Bei einer Explosion in einer Mehlfabrik im Embabeh wurden fünf Arbeiter getötet. Fünf andere Arbeiter wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Fußballspiel im Altertum.

Die alten Chinesen haben den Europäern nicht nur die Erfindung des Schießpulvers und der Druckpresse vorweggenommen, sondern, wie man jetzt zum allgemeinen Entsetzen hören muß, auch die Erfindung des Fußballspieles. Der Professor Herbert Giles aus Cambridge ist dahintergekommen. Er hat die Nachricht freilich nicht zu seinen Lebzeiten zu veröffentlichen gewagt, aber in seinem Nachlaß finden sich jetzt die Ergebnisse seiner Forschung. Danach war das Spiel bereits im 3. bis 4. Jahrhundert vor Christus in Gebrauch — als Training für die chinesischen Soldaten. Professor Giles hatte Torpfosten in einer Höhe bis zu 10 Meter sowie Lederbälle gefunden. Die Spielregeln sind im einzelnen natürlich nicht bekannt, aber ihre Erlernung muß nicht viel leichter gewesen sein als die des chinesischen Alphabets. Es soll etwa 70 verschiedene Schußarten gegeben haben und 11 Fälle von „foul". „Die Gewinner", schreibt Professor Giles, „wurden mit Früchten, Blumen und Wein, sogar mit Silberpokalen und Brokatstoffen belohnt. Der Führer der verlierenden Partei dagegen wurde ausgepeitscht und mußte sich andere Unwürdigkeiten gefallen lassen."

50000 Tageszeitungen in der Welt.

Nach amerikanischen Statistiken erscheinen in der Welt rund 50 000 Tageszeitungen. Die größte Zeitungsdichte hat Island, wo auf 100 000 Einwohner 18 Tageszeitungen kommen. An zweiter Stelle steht die Schweiz mit 340 Zeitungen auf 4 Millionen Einwohner. Amerika hat 2263, England 1363, Deutschland 1200, Frankreich357, Spanien 250, Holland 85 und Italien 81 Tageszeitungen.

Die älteste Mutter der Welt.

Ein Fall, wie ihn die medizinische Wissenschaft bis heute für unmöglich gehalten hat, hat sich in dem kroatischen Dorf Martinice unweit von Osijek ereignet: die dort wohnende 74 Jahre alte Bäuerin Anna Sipos hat einen gesunden Knaben zur Welt gebracht. Die Geburt war, was begreiflich ist, außerordentlich schwer, zumal es sich um eine Erstgeburt handelte, doch sind Mutter und Kind heute außer Gefahr. Angesichts der Tatsache, daß eine Greisin zur jungen Mutter geworden ist, überrascht es auch nicht, daß der Vater des Kindes heute 80 Jahre alt ist. Er ist sehr stolz darauf, daß es ihm nach 55jähriger Ehe noch vergönnt ist, einen Sohn zu haben.

Der kühne Seefahrer.

Der französische Kapitän Bernicot, der im August seine bretonische Heimat auf einem kleinen Segelboot verlassen hat, um eine Weltreise zu machen, von der er im Februar 1938 wieder zurück sein will, ist Mitte Dezember in Mar del Plata angekommen und dort von der französischen Kolonie enthusiastisch gefeiert worden. Er hat während seiner Ueberfahrt ein Abenteuer erlebt, das in den besten Romanen seinen Platz finden könnte. Volle 20 Tage lang folgte nämlich ein Haifisch seinem Boot und der geringste Windstoß hätte dem kühnen Seefahrer verhängnisvoll werden können. Aber das Meer scheint das Element des braven Kapitäns Bernicot zu sein, denn obwohl seine Landsleute in Mar del Plata ihn in ihrer Mitte sehen wollten, ließ sich Bernicot nicht davon abhalten, am 24. Dezember mittags in See zu stechen. Er hat den Weihnachtsabend irgendwo im Ozean in völliger Einsamkeit verbracht.

6500 Jahre alte Ortschaft in Schweden ausgegraben.

Aus Stockholm wird gemeldet: Im Flusse Goetaelf über dem Wasserkraftwerk Trollhättan in Schweden wurde eine Ortschaft ausgegraben, die aus der Steinzeit stammt und mindestens 6500 Jahre alt ist. Die Funde wurden durch den diesjährigen niedrigen Wasserstand ermöglicht. Man fand die Grundmauern von etwa 25 Gebäuden und mehr als 1500 Gegenständen aus der Steinzeit, aus Grünstein und Quarz gefertigt. Wenn die vorläufigen Schlüsse der Archäologen und Geologen richtig sind, so wird man die Theorie über das Problem, bis wie weit das Meer in prähistorischer Zeit reichte, revidieren müssen. Man hatte angenommen, daß das Meer etwa 42 bis 34 Meter über den gegenwärtigen Niveau stand. Die Ortschaft, die jetzt gefunden wurde, lag aber 5 bis 6 Meter niedriger, so daß das wahrscheinliche prähistorische Niveau des Meeres ungefähr 37 Meter über der heutigen Meereshöhe sich befunden haben dürfte.

Schon die Aegypterinnen schminkten sich!

Professor Hugues Frederic Kansworth, der berühmte amerikanische Archäologe entdeckte kürzlich in einem Sarkophag, der aus der Zeit Pharaos und Cheops stammte, eine Mumie, auf deren Gesicht die Spuren der ägyptischen Kosmetik noch vorhanden waren. Es handelt sich um die Mumie einer Hofdame, die, wie die Aufschrift auf dem Sarkophage angab, Achmetisis hieß. Der Archäologe stellte fest, daß die ägyptische Hofdame eine Art braunen Puders benutzte ,der aus feingeriebenem Ziegelstein der Epoche bestand. Das Rot für die Lippen und die Wangen wurde aus einer bestimmten Pflanze gewonnen und wurde höchstwahrscheinlich vor dem Auflegen aufgewärmt.

Der Triumph des Rechts.

Aus Salinas in Kalifornien wird gemeldet, daß Louis Hill, der Präsident der Great Northern Railroad, in einem Prozeß wegen eines Geländestücks gegen Tiburtius Vasquez gesiegt hat. Das Urteil war ein Versäumnisurteil, da der Beklagte nicht zum Termin erschien Er ist am 19. März 1875 gehängt worden.

Das ist Bürokratismus.

Schon seit langem sind die Frauen in Frankreich zur Anwalts- und Richterlaufbahn zugelassen. Eine junge Dame, die ihre Studien beendet hatte, reichte ihre Papiere, die alle vollkommen in Ordnung waren, dem Ministerium ein. Sie bekam nach längerem Warten die erstaunliche Antwort, daß ein vorschriftsmäßig zu forderndes Dokument fehle und nachzusenden sei, und zwar ihr Militärpaß, der bestätige, daß sie den Dienst absolviert hab.

Radio-Programm.

Montag, den 4. Januar 1937.

Warschau-Lodz.
6.33 Gymnastik 7.35 * Schallpl. 13 Konzert 15 50 Krippenlieder 16.15 Sprachenecke 17.15 Solistenkonzert 18.10 Sport 18.20 Solistenkonzert 19 30 Orchesterkonzert 21 Literarischer Abend 21.30 Chorkonzert 22 Sinfoniekonzert.

Kattowitz.
13, 15.55 und 18.30 Schallpl.

Königswusterhausen.
6.30 Morgenkonzert 12 Konzert 14 Allerlei 15 15 Schallpl. 16 Konzert 18.10 Cellomusik 20.10 Orchestermusik 21 Kreuzzug 1921 23 Bunte Musik.

Breslau.
12 Konzert 14 Allerlei 16 20 Kammermusik 17 Konzert 18 Musik für alle 20.10 Blauer Montag 22.20 Sängerbundesfest 23 Nachtmusik.

Wien.
12.20 Schallpl. 14 Schaljapin singt 20 Zwölf Lieder 21 Aus romantischen Opern 22.50 Gesang.

Prag.
12 35 Blasmusik 15 Gesangkonzert 16.10 Konzert 17.35 Volkslieder 18.25 Potpourri 23 Orgelmusik.

„Ein glückliches Neujahr der ganzen Welt"

Die Weltringsendung heute um 18 Uhr.

Heute findet eine Weltringsendung unter dem Titel „Ein glückliches neues Jahr der ganzen Welt!" statt. Jeder Nation werden einige Minuten zur Verfügung stehen, um ihre Neujahrsglückwünsche darzubringen oder durch Lied oder Wort volkstümliche Neujahrsbräuche darzutun. Der Beginn der großen Sendung ist auf 6 Uhr nachmittags festgesetzt worden.

Den Reigen der Glückwünsche eröffnet die **Schweiz** in Form eines musikalischen Telegramms, das von dem Chor des Senders Lausanne gesungen wird. Nach der Schweiz, die Sitz des Weltfunkvereins ist, greifen die übrigen Rundfunkgesellschaften in alphabetischer Reihenfolge in die Ringsendung ein. **England** sendet den Glockenklang eines kleinen Kirchleins sowie der berühmten Westminsterabtei. **Oesterreich** bietet ein Neujahrsvolkslied, wie es in den kleinen Gebirgsdörfern gesungen wird. Ein von Kindern gesungenes Volkslied bringt **Belgien** dar. Die **Tschechoslowakei** sendet eine nationale Tanzweise, **Dänemark** Neujahrswünsche, Glockenklänge vom Kopenhagener Rathausturm sowie ein altes Volkslied. Auch **Estland** fügt sich mit einem Volkslied in den Reigen der Nationen ein, während aus **Finnland** eine von Sibelius für die Glocken einer Kirche in Helsingfors komponierte und für Chorgesang umgearbeitete Melodie kommt. Der berühmte „Chantecler" von Rostand, von Jacques de la Presle komponiert, wird **Frankreich** in dieser Reihe vertreten. Ein lustiger Volkstanz aus **Irland**, ein Kinderchor aus **Island**, Tanzrhythmen aus **Jugoslawien**, ein altes Krippenlied aus **Litauen**, ein Danklied aus **Lettland**, Rezitationen aus Bjoernsonschen Werken aus **Norwegen** und Glockenklänge aus den **Niederlanden** werden die Sendefolge ergänzen. **Portugal** und **Rumänien** senden je ein Neujahrslied, **Schweden** auserlesene Dichterworte, **Ungarn** den Rakoczy-Marsch, von einer Zigeunerkapelle gespielt, **Italien** ein altes Volkslied mit Mandolinenbegleitung.

Abgeschlossen wird die Weltringsendung von den **deutschen** Sendern mit der Melodie des Schlußchores aus der Neunten Sinfonie von Beethoven. **Polen** wird an dieser Sendung mit einem Glückwunsch in den feurigen Rhythmen der Mazurka aus der Oper „Halka" von Moniuszko teilnehmen.

Das verflossene Jahr im Polnischen Radio

Erhöhung der Hörerzahl und technische Vervollkommnung.

Der polnische Rundfunk kann auf das Jahr 1936 mit Befriedigung zurückblicken. Die Zahl der Rundfunkabonnenten hat sich stark vermehrt und ist um mehr als 150 000 gestiegen. Dabei ist es dem Rundfunk gelungen, die breiteten Volksschichten zu erfassen. Dies ist in erster Linie der Herabsetzung der Monatsgebühr für Detektorbesitzer von 3 auf 1 Zloty zu verdanken.

Hand in Hand mit dem Ansteigen der Hörerzahl ging der technische und Programmausbau des polnischen Rundfunks. In Lemberg und Wilno wurden anstelle der alten schwachen zwei neue, je 50 Kilowatt starke Sender errichtet. Gegenwärtig wird ein neuer Sender Warschau II gebaut. Unabhängig davon wird die Sendeleistung Raszyns auf 150 Kilowatt erhöht werden. Ferner soll eine Reihe neuer Rundfunkstationen, besonders in den Randgebieten errichtet werden, um im ganzen Lande den Detektorempfang zu ermöglichen.

Schließlich war man im Jahre 1936 bemüht, ein billiges Empfangsgerät bei guter Qualität zu konstruieren. Man war sich bewußt, daß es nur auf diesem Wege gelingen werde, den Rundfunk in die breiten Schichten des Volkes zu tragen. Auch in dieser Hinsicht ist ein erheblicher Fortschritt zu verzeichnen. Als Beweis dafür kann der von Ing. Sikorski erfundene und in Lemberg hergestellte Detektorempfänger dienen, der Lautsprecherempfang ohne Röhrenverstärkung gestattet.

So geht der polnische Rundfunk mit berechtigter Hoffnung auf eine weitere gedeihliche Entwicklung ins neue Jahr.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Arbeiter-Sänger — Lodz-Süd! Am Sonntag, dem 3. Januar, findet ab 9 Uhr morgens die übliche Gesangstunde im Parteilokale, Lomzynskastraße, statt.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich
Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 5.—, wöchentlich Zloty —.75; Ausland: monatlich Zloty 6.—, jährlich Zloty 72.—
Einzelnummer 10 Groschen, Sonntags 25 Groschen

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Gr im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.
Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty
Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m. b. H.
Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel
Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe.
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Heike
Druck: «Prasa», Lodz, Petrikauer 101.